

»Die Arktis brennt« – Zur verlorenen Zukunft in Katastrophennarrativen von Klimaprotestbewegungen

Anna Nora Freier und Josua Schneider

»Was sieht der Mensch voraus, was kann er voraussehen? Die kommende Wirklichkeit – oder nur Möglichkeiten? Eine Möglichkeit, mehrere oder viele? Ist die Voraussicht geleitet von Furcht oder Vernunft oder, mit Hobbes zu sprechen, von beiden zugleich? Ist sie geführt vom Glauben an eine Prophetie oder abgesichert durch den Rückgriff auf eine geschichtsphilosophisch begründete Notwendigkeit oder gespeist aus Kritik oder Skepsis? Ist sie an Vorzeichen manischer oder magischer Art gebunden oder an ein Zeichensystem geschichtlicher Deutungen oder an die Versuche wissenschaftlicher Analysen?« (Koselleck 1979: 205)

Von Großdemonstrationen im Format der Schulstreiks über Menschenketten am Braunkohleabbau, Boy- und Buykotts hin zu Schottern, Brückenbesetzungen oder Festkleben auf Straßen – der gegenwärtige sogenannte Klima-Protest ist als kollektiver und öffentlicher Ausdruck von Widerspruch äußerst vielgestaltig und mit seinen oftmals eventisierten, affektiv-effektiven und z.T. illegalen Ausdrucksformen derzeit sicht- und hörbar auf den Straßen, im Netz sowie in der medialen Berichterstattung präsent.

Das Protestgeschehen erfährt (nicht nur) in umwelt- und vor allem klimapolitischen Arenen gegenwärtig eine Konjunktur – aber erleben wir hier auch eine *neue*, und vor allem eine wirksame Kultur des Widerspruchs?

Neben den provokanten Aktionen erscheint besonders auffällig und effektiv die gegenwärtige Protestkommunikation der großen Akteur:innen im Protestgeschehen zu sein, mittels derer sie die Protestanliegen – v.a. die Bekämpfung des Klimawandels – von der Peripherie direkt ins Zentrum der politischen Öffentlichkeit transportieren. Dies gelingt aus unserer Sicht v.a. durch den alarmierenden Problemaufriss im Format des *Katastrophennarrativs*. Als eine neue Form der Klima-Protesterzählungen sehen wir sie v.a. durch den starken Einbezug wissenschaftlicher Erkenntnisse bei gleichzeitiger eschatologischer¹ Grundstruktur in eigenzeitlicher Rhythmisierung charakterisiert.

¹ Der ursprünglich christliche Begriff greift das religiöse Konzept des Endzeitlichen, insbesondere die prophetische Lehre von den Hoffnungen auf Vollendung des Einzelnen (individuelle Escha-

Mit ihnen geht eine Verkürzung der Zeitsequenz der Zukunft einher: indem sie die apostrophierte Apokalyptik ins *Hier und Jetzt* holen, schaffen sie es, die Gegenwart zu interpolieren und als den Anfang vom Ende zu etikettieren. Auf diese Weise führen sie der digital beschleunigten politischen Öffentlichkeit ihre Problemdeutung, Zielsetzungen und Handlungsimperative besonders drastisch, dramatisch und drängend vor Augen. Der narrative Deutungskampf im Öffentlichen – in dem sich die Klimakatastrophennarrative bspw. mit den bereits etablierten Fortschrittsnarrativen befinden – kann insofern zugleich als ein diskursiver *Kampf um politische Gestaltungsräume* und als ein *Kampf um politische Gestaltungszeiten* verstanden werden (vgl. Koschorke 2020: 41; Nowotny 1993: 42).

Um diesen grundlegenden Befund zu *Umkämpften Zukünften* zu explizieren, fragen wir zunächst, was überhaupt politischer Protest ist und was ihn in klimapolitischen Arenen insbesondere im Hinblick auf seine Kommunikation kennzeichnet. Um dem Konzept des Katastrophennarrativs schärfere Konturen zu verleihen, richten wir sodann den Blick auf die Gestaltungsprinzipien, die Strukturierung, Funktionen und Entwicklung der Erzählungen in diesem Protestsektor. Der Beitrag schließt mit einer Reflexion des Katastrophennarrativs in seinen theoretischen und empirischen Grundzügen.

Klima-Protest in Bewegung?

»Protest erheben heißt, jedesmal sich neu aufzurichten, neu zu demonstrieren, neu zu werben, vor allem, einen plausiblen Protestgrund zu thematisieren, entweder einen neuen oder den alten so hergerichtet, daß er zusätzlichen Adressaten einleuchten kann.«
(Pross 1992: 21)

So erläuterte Pross 1992 die »Wirksamkeit des Widerspruchs« in der von ihm skizzierten »Protestgesellschaft«, die mit dem massiven Aufkommen der sogenannten neuen sozialen Bewegungen ab den 1960er Jahren das bis dahin vorherrschende Bild des Protests im deutschsprachigen Raum zu wandeln begann.² »Auf dem Weg in die Bewegungsgesellschaft« (Neidhardt/Rucht 1993) wurde mit der Vielzahl von bürgerlichen Initiativen der kollektive öffentliche Protest allmählich zu einer legitimen Erscheinungsform von de-

tologie) und der gesamten Schöpfung (universale Eschatologie) auf. Dass diese tradierten Vorstellungen und Muster gegenwärtig wieder eine Renaissance erleben und die Imagination von Nachhaltigkeit im Wesentlichen prägen, hat jüngst z.B. auch Koschorke (2020) herausgearbeitet.

² Die Protestgeschichte reicht bspw. mit dem frühen Mönchstum mindestens ins Hochmittelalter, wenn nicht gar bis zu den Sklavenaufständen in der Antike zurück (vgl. z.B. Bergmann 1985; Cohn 2006). Die Wahrnehmung von Protesten unterlag dabei stark dem Wandel der Zeit, wie Rucht und Teune (2017) es für die Bundesrepublik Deutschland differenziert herausarbeiten.

mokratisch-repräsentativen Systeme erklärt,³ und zum Teil sogar als Kennzeichen von liberalen Demokratien i. S. v. »demonstration democracy« (Etzioni 1970) sowie als Katalysator kultureller Liberalisierung (vgl. Reichardt 2014) apostrophiert. Als anerkannter Teil des politischen Geschäfts gilt der Protest inzwischen als ein rationales Mittel kollektiver Interessenvertretungen, etablierter Organisationen und sozialer Bewegungen⁴ (vgl. Fuchs 1991; Roth/Rucht 1987; Rucht/Teune 2017) ebenso wie als zentrale Form der politischen Partizipation von Bürger:innen und kurzzeitig bestehender Gruppierungen, die ihren Widerspruch und ihre Forderungen artikulieren mit dem Ziel, unmittelbar und selbstorganisiert auf politische Entscheidungen und/oder gesellschaftliche Verhältnisse Einfluss zu nehmen (vgl. Daphi et al. 2017; Öztürk 2012).

Als Forschungsgegenstand dagegen wurde der öffentliche Protest überraschend lange vom akademischen Mainstream vernachlässigt.⁵ Außerhalb von den repräsentativdemokratischen Institutionen angesiedelt und meist wenig formalisiert wurde er ähnlich wie auch die (neuen) sozialen Bewegungen meist vielmehr als ein Politikum denn als Forschungsgegenstand reflektiert⁶. Dies begann sich erst im letzten Jahrzehnt deutlich zu wandeln (vgl. Teune/Ullrich 2018). Insbesondere die lautstarken bürgerlichen Proteste wie Stuttgart 21 sowie das *demonstration democracy* im sogenannten Arabischen Frühling, im Istanbuler Gezi-Park oder Maidan markierten in der deutschsprachigen Forschungslandschaft den Wendepunkt (vgl. Rucht/Teune 2017; Kraushaar 2012; Leggewie 2011). Zusehends im akademischen Diskurs etabliert, werden Proteste inzwischen in verschiedensten Disziplinen wie etwa der Konfliktforschung (vgl. Imbusch/Steg 2021; Simon 2010), der Partizipationsforschung (vgl. Lietzmann 2019; Wiesner 2020), den Erziehungswissenschaften (vgl. Schenk/Hoffarth/Mayer 2020) oder der Rechtsextremismusforschung (vgl. Lamberty/Holnburger/Goedeke Tort 2022; Pook/Rocha Dietz/Stanjek 2022) mit unterschiedlichsten Konzepten und oftmals auch mit politischem Auftrag (vgl. Teune/Ullrich 2018) untersucht. Allen Disziplinen voran legt die soziologische und politologische Bewegungsforschung den Fokus auf das Phänomen des Protests. Sie versteht Protest als eine zentrale Kommunikationsform (neuer) sozialer Bewegungen sowie wesentliches Durchsetzungsmittel ihrer politischen Forderungen und akzentuiert vor allem dessen Ursachen, Dynamiken und Effekte in

3 Ablesbar ist die Normalisierung von Protest etwa auch in der Würdigung des BVerfGE (69, 315 Leitsatz 1), dass Protest »zu den unentbehrlichen Funktionselementen eines demokratischen Gemeinwesens gehört«. Zur intensiven sozialwissenschaftlichen Auseinandersetzung siehe z.B. Rucht (2001) oder Virgl (2011).

4 Unter einer sozialen Bewegung verstehen wir in Anlehnung an Rucht und Teune (2017: 11) ein Netzwerk von Gruppen und Organisationen, das, gestützt auf eine kollektive Identität, grundlegenden sozialen Wandel durchsetzen oder verhindern will und sich dabei vorwiegend des Mittels kollektiver und öffentlicher Proteste bedient.

5 Bzw. mit ganz anderer Akzentuierung reflektiert – wie bspw. im Sinne der Massenpsychologie Freuds, Le Bons oder Geigers, welche hier auf die Idee der Masse als *revolutionäres Potenzial*, die Rolle der Identifikation mit einer *Führerpersönlichkeit* oder auf das Machtgefühl und den *Machtrausch* rekurrierten.

6 So weisen bspw. Teune und Ullrich (2018: 422) darauf hin, dass Protestforscher:innen unter besonderer Beobachtung stehen: »sie können sich angesichts der widersprüchlichen gesellschaftlichen Erwartungen nicht positionieren.«

der Gesellschaft (vgl. Virgl 2011: 22). Dabei gilt als offenkundig, dass der Protest potenziell und auch tatsächlich alle Phasen des Politikzyklus – von der Problemdefinition, über öffentliche Diskurse, einzelne politische Entscheidungen und Politikfelder, politische(r) Kultur(en) oder ganze Regierungssysteme bis zur Evaluation – beeinflusst (vgl. Rucht/Teune 2017: 7). Über die vielfältigen (vergleichenden) Fallstudien⁷ in diesem Feld hinaus besteht jedoch weiterhin systematischer Forschungsbedarf, der sich sowohl auf Untersuchungen zu den allgemeinen Bedingungen, Formen und Effekten von Protest als auch auf die Etablierung eines theoretischen Kanons erstreckt (vgl. Haunss 2016; Leinius 2020; Teune/Ullrich 2018).

Eine dem Gegenstand inhärente Herausforderung liegt dabei im nahezu stetigen Wandel der Protestlandschaft und ihres Repertoires, wodurch sie – gleich einem *moving target* – kontinuierlich in Bewegung ist (vgl. Daphi et al. 2017; Leinius 2020).

Globalisierung und Mehrebenenregime, Postdemokratie, demokratische Regression und Re-Nationalisierung⁸, Digitalisierung und Klimawandel – um nur einige der großen Transformationsprozesse unserer Zeit zu nennen – bedingen und strukturieren nicht zuletzt auch den zeitgenössischen Protestsektor (kursorisch: Daphi et al. 2017). Als makrostrukturelle Kontextbedingungen beeinflussen sie die jeweilige Wahrnehmung von gesamtgesellschaftlichen Herausforderungen und damit verbunden die (Re-)Interpretation von Konfliktkonstellationen und (Problem-)Deutungsmustern, Adressatenkreise (Protestträger:innen und Gegnerschaften), Organisations-, Kommunikations- und Mobilisierungsformen und -strategien und Protestdynamiken ebenso wie auch die öffentliche Wahrnehmung von Protesten und ihren Einflüssen⁹ (vgl. Rucht/Teune 2017: 7ff.). Die Digitalisierung etwa als besondere Kontextbedingung unserer Zeit ermöglicht bzw. begünstigt angesichts der inzwischen erreichten Übertragungsgeschwindigkeit und breiten Netzarbeitung, der Vielzahl an Möglichkeiten des *user generated content* sowie der Verbreitung der Smartphones in Verbindung mit Social Media-Plattformen für Protestgruppen neue und potentiell auch transnationale Wege der Organisation, Mobilisierung, Kommunikation und Inszenierung bei gleichzeitig relativ geringen Transaktionskosten. Infolgedessen kann die überwiegende Mehrheit der Proteste inzwischen als hybrid charakterisiert werden: sie manifestieren sich

7 So bspw. zu Fridays for Future (vgl. Haunss/Sommer/Fritz 2020), zur Occupy-Bewegung von Nils C. Kumkar (2018), oder zur Mieter:innenbewegungen von Lisa Vollmer (2019).

8 Die Repräsentationskrise (vgl. Diehl 2016; Müller 2016), die auch jenseits von schillernden Zeitdiagnosen wie der *Postdemokratie* (Crouch 2008) gegenwärtig immer deutlicher z.B. in sogenannten prekären Wahlen zum Ausdruck kommt, dürfte ebenfalls das aktuelle Protestgeschehen insgesamt in besonderem Maße prägen. Dass der Protest aber als demokratisches Reservoir aller Unzufriedenen bzw. Skeptischen fungiert, scheint sowohl mit Blick auf das Erstarken des Rechtspopulismus als auch angesichts der soziodemografischen Zusammensetzung der Protestierenden und Träger:innengruppen gegenwärtig eher fraglich (vgl. Heim 2017; Schenck/Hoffarth/Mayer 2020).

9 Die Protestentwicklung in der Bundesrepublik Deutschland wird von Rucht und Teune (2017) in drei Phasen differenziert: Die erste Phase ist Ende der 1960er Jahre mit der Studentenbewegung basierend auf einer relativ kleinen, sozial homogenen Gruppe assoziiert, während die zweite Welle zu Beginn der 1980er Jahre mit einem deutlichen Anstieg von Protestierenden in den neuen sozialen Bewegungen einherging. Ab Anfang der 1990er Jahre lässt sich, so die Autoren, anhand einer noch deutlicheren Zunahme der Protestereignisse und der Protestierenden ein weiterer Wandel beobachten.

sowohl online als auch offline (vgl. Baringhorst et al. 2017; Schade 2018). Gerade im Zuge der Corona-Pandemie bildete *das Netz* über eine bloß technische Infrastruktur hinaus die essenzielle sozio- und politisch-kulturelle Grundlage des Protestgeschehens (vgl. Otto 2021). Mithin sind auch die Erscheinungsformen und Inszenierungen von Protest zusehends stärker von Social-Media-Plattformen, Tools und Logiken geprägt (vgl. z.B. Pook/Rocha Dietz/Stanjek 2022). Damit einher gehen die Eventisierung des Online- und Offline-Protestgeschehens (vgl. Betz 2016) als auch die zunehmende Verschränkung von lokalen, nationalen und internationalen Handlungsebenen i.S.e. *thinking and acting globally and locally*.

Die Topographie der deutschen Klima-Protestlandschaft

Mit Blick auf *Kontinuitäten und Veränderungen* soll die *Topographie der deutschen Klima-Protestlandschaft* nun anhand folgender Fragen etwas näher skizziert werden (vgl. Rucht/Teune 2017: 12):

- 1) Zu welchen Themen wird protestiert?
- 2) Wer protestiert, wer mobilisiert?
- 3) Wie wird protestiert?
- 4) Wie wird der Protest kommuniziert?

Wie Rucht und Teune (2017: 24ff.) hervorheben, bewegen sich die *Protestthemen* und -*anliegen* im Allgemeinen¹⁰ ebenso wie auch in den Arenen der Klimapolitik seit den 1980er Jahren grundsätzlich innerhalb des bestehenden politischen Systems. Gleichwohl auch einige Forderungen oder Slogans im Protestgeschehen in jüngerer Zeit (wie z.B. von Occupy oder Extinction Rebellion) zuweilen eine Rebellion oder Umwälzung des Systems proklamieren, sei aber »unverkennbar, dass der progressive Protest in seinen Wertgrundlagen an Traditionenbeständen des liberalen Bürgertums anknüpft, aber keinen systemischen, die Einzelkritiken übergreifenden Gegenentwurf, geschweige eine Utopie benennen kann« (ebd.). Ein weiteres, sektorenübergreifendes Merkmal stellt die stetige Vervielfältigung und zunehmende Spezifizierung der Themensetzung dar¹¹. Trotz der enormen Vielfältigkeit von Themen zeigt sich aktuell besonders auffällig der gestiegene Anteil der politisch rechtsorientierten Proteste, die sich z.B. mit dem Thema Migration oder der Corona-Politik beschäftigen. Zum anderen hat gegenwärtig auch das Protestgeschehen in umwelt- und vor allem klimaschutzpolitischen Arenen Konjunktur, wenn nicht sogar eine »neue Kultur des Widerspruchs« (Rucht/Walter 2012).

Im Kontext von Natur- und Umweltschutz hat der Protest im deutschsprachigen Raum eine lange Tradition (vgl. Frohn/Rosebrock 2018b: 13f.). So bildeten sich bereits Ende des 19. Jahrhunderts in Reaktion auf die Auswirkungen der Industrie-Moderne auf Natur und Landschaft die ersten sozialen – vorwiegend informell agierenden – Bewegungen heraus. Ende der 1960er Jahre wurden einschlägige Proteste auch auf *die Straßen*

¹⁰ Ausgenommen sind hier die rechtsextremen Bewegungen.

¹¹ Grundlegend siehe die Datensätze des Prodat-Projekts, welches mit einer umfassenden Datenbank die Protestereignissen in der Bundesrepublik dokumentierte und analysierte.

getragen. Dabei dominierten weniger Naturschutzhemen im engeren Sinne, sondern vor allem unverkennbare Umweltprobleme (z.B. Luft- und Wasserverschmutzung, der Einsatz umweltgefährdender Insektizide, Waldsterben) sowie (insb. mit der Anti-AKW-Bewegung) technologische Risiken (vgl. Frohn/Rosebrock 2018b; Rucht 2008). In der Folge zeigte sich nicht nur eine erhöhte Sensibilität und Problemwahrnehmung in der Öffentlichkeit, sondern vor allem gelang es, ein dichtes Netzwerk von inzwischen fest etablierten politischen Akteur:innen, Verbänden und Vereinen¹² zu etablieren, die zum Großteil auch die aktuellen Klimaproteste stützen oder z.T. tragen.

Zugleich zeigt sich der aktuelle Klimaprotest in neuem thematischen Gewand. Für die jüngeren Bündnisse und Initiativen (insbesondere Fridays for Future, Extinction Rebellion, Ende Gelände, Letzte Generation, Critical Mass) steht die Bekämpfung des Klimawandels klar im Mittelpunkt ihrer Aktivitäten. Bei näherer Betrachtung zeigt sich aber eine große Varianz zwischen den verschiedenen Protesten (und ihren Träger:innen) sowohl in der Art der politischen Artikulation ihrer Forderungen als auch in den favorisierten Strategien zur Umsetzung des einenden Protestziels, die von gemäßigten bis zu radikalisierten Varianten reichen. Ergänzt wird die dominante Themensetzung durch vielfältige spezifizierte (Einzel-)Anliegen – wie etwa der Auf- und Ausbau des Radverkehrswegenetzes, der Erhalt der Artenvielfalt, Natur- und Tierschutzbelaenge oder die Verhinderung von Glyphosateinsatz und Braunkohleabbau (vgl. Haunss/Sommer/Fritz 2020). Eine weitere gewichtige Rolle spielen in ihrer Gesamtheit auch diejenigen lokalen Protestanliegen, die sich gegen infrastrukturelle Planungs- oder Realisierungsmaßnahmen richten. Aufgrund der den Protestierenden zugeschriebenen Motivationen, inzwischen auch stereotyp als NIMBY-Proteste (*Not In My BackYard*) bezeichnet, ziehen sich Konflikte mit den mittelbar oder unmittelbar (vor allem ökonomisch) Betroffenen und anderen Nutzergruppen (Land- und Forstwirtschaft, Jagd, Tourismus usw.) wie ein roter Faden durch die Geschichte des Naturschutzes. Neu ist aber, dass sich diese – lokal oftmals von einem relevanten und öffentlich stark vernehmbaren Anteil der Bevölkerung gestützten – Proteste vor allem gegen jene staatlichen Maßnahmen richten, die in ihrer grundsätzlichen Zielsetzung dem Klima-, Umwelt- oder Naturschutz dienen sollen (bspw. Stromtrassen, Wind- oder Solarkraftanlagen oder die Ausweisung von Großschutzgebieten wie Nationalparks; vgl. Frohn/Rosebrock 2018b: 15f.).

Neben der thematischen Breite ist auch die *Verfachlichung* der Themen ein weiteres wichtiges Kennzeichen dieses Protestsektors. Der starke Einbezug von (klima-)wissenschaftlicher Expertise durch einschlägige Expert:innen und/oder Verweis auf deren Forschungsergebnisse ist ein integraler Bestandteil, der die inhaltlichen Protestanliegen nachdrücklich begründet sowie mittels Verweises auf wissenschaftliche Objektivität legitimiert und validiert.

Analog zur Vielzahl und Vielschichtigkeit der Protestanliegen und -themen lässt sich auch eine zunehmende Pluralisierung der *Klima-Akteurslandschaft* feststellen. Dies entspricht dem allgemeinen, protestsektorenunabhängigen Trend. Wie die regelmäßigen Befragungen zu tatsächlicher Protestbeteiligung bzw. hypothetischer Protestbe-

¹² Aktuell sind bspw. rund 130 Umwelt- und Naturschutzvereinigungen vom Bund anerkannt (vgl. UBA/BMUV 2022).

reitschaft dokumentieren, die auf eine insgesamt relativ heterogene Akteurslandschaft schließen lassen,¹³ gilt Protest inzwischen für unterschiedlichste Bevölkerungsgruppen als gängiges Mittel der politischen Auseinandersetzung. Dennoch zeigen sich im Vergleich mit Milieus, die über ein niedriges Einkommen und eine geringe formale Bildung verfügen, die gebildeten Mittelschichten wesentlich aktiver im Protestgeschehen. Dies überrascht wenig, wenn man nicht nur deren wachsenden Anteil in der Gesamtbevölkerung infolge der starken Bildungsexpansion (vgl. Hadjar/Becker 2007) in Betracht zieht, sondern auch die damit verbundenen Ungleichheiten hinsichtlich der materiellen und zeitlichen Ressourcenausstattung, der Artikulations- und Organisationsfähigkeiten, der Selbstwirksamkeitserwartungen, der politischen Interessen und Konfliktwahrnehmungen sowie – gerade auch im Kontext von *advokatorischem Engagement* – der Bereitschaft, sich zu organisieren und öffentlich zu positionieren (vgl. Blöbaum 2018; Daphi et al. 2015; Teune/Ullrich 2018).¹⁴

Das soziodemografische Profil der Klima-Proteste ist zudem von einem relativ großen Frauenanteil geprägt. Damit fügen sie sich ins Gesamtbild des eher progressiven, liberalen und tendenziell linksorientierten Protestgeschehens ein, das im Kontrast zu den gegenwärtigen nationalistischen, rechtskonservativen oder völkischen Protesten steht. Anders als es die Fridays for Future-Schulstreiks zu Beginn vermuten ließen, sind die Klima-Proteste auch keine Domäne von Jugendlichen und jungen Erwachsenen; auch ältere Menschen spielen darin eine wichtige Rolle (vgl. Haunss/Sommer/Fritz 2020).

Mit Blick auf die *Initierenden* und *Organisierenden* entsprechen die Klima-Proteste weitestgehend dem allgemeinen Trend, da auch hier vor allem *gutsituerte* Personen mit hoher formaler Bildung dominieren (vgl. ebd.; Teune/Rucht 2017). Neben der starken Präsenz von großen, informellen, auch international agierenden Protestakteur:innen mit einer Vielzahl von Länder-, Regional- und Ortsgruppen (wie Fridays for Future oder Extinction Rebellion) kennzeichnet diesen Protestsektor im Besonderen auch die starke Bereitschaft zu temporären Aktionsbündnissen mit etablierten Verbänden und Vereinen (wie z.B. dem NABU, dem BUND oder Greenpeace) und dauerhaften, vornehmlich informellen Zusammenschlüssen und Netzwerken. Von den vorhandenen Strukturen der Klima- und Umweltbewegung der 1980er und 1990er Jahre profitierend, wird der Protest auf nationaler und zunehmend auch auf transnationaler Ebene von mitunter hunderten Gruppen und Organisationen gestützt und getragen. Ausnahmen hiervon bilden zumeist die kleineren und insbesondere die lokalen Protest-Initiativen sowie z.T. auch die lokalen Gruppen (inter)national agierender Protestbewegungen. Für sie scheint die klassische Paradoxie – also »die Frage des Sich-Organisierens, ohne Organisation zu sein« (Virgl 2011: 23) – noch immer aktuell, wie bspw. Bosse (2019) in ihrer vergleichenden empirischen Fallstudie zu verschiedenen Umweltgruppierungen

13 Ausnahme bilden Proteste von klar abgrenzbaren Gruppen zu spezifischen, insb. beruflichen Belangen (z.B. Milchbäuer:innen, Hebammen, Pilot:innen) oder z.T. auch diejenigen von unmittelbar Betroffenen (z.B. vom Stromtrassenbau).

14 Verstärkt durch die höhere Wahlabstinentz sozial benachteiligter Milieus bleiben deren Unzufriedenheit und Protestpotenzial häufig ohne öffentlich sichtbaren Ausdruck, wie Rucht und Teune feststellen (2017).

hervorhebt. Durch die Notwendigkeit, mit interner Heterogenität umzugehen, seien – so Bosse (2019) – bewusste Strategieentscheidungen und -prozesse eher selten, was mittelfristig, so auch Sommer und Haunss (2020: 250), die Gefahr einer Zerfaserung in sich birgt. Gleichzeitig kommt es immer häufiger zu bundesweiten Zusammenschlüssen lokal agierender Protestinitiativen (vgl. Bues 2020; Neukirch 2020). Dieser Trend zur protesthaften Bündnispolitik im Klimaaktivismus, mit großen und nicht zuletzt sehr finanzstarken Träger:innengruppen, beeinflusst mutmaßlich nicht nur stark die Organisationsstruktur, sondern auch die Art und Weise, wie in den Arenen des Klimaschutzes protestiert wird.

Von der Großdemonstration im Format der Schulstreiks über Menschenketten am Braunkohlentagebau, Boy- und Buykott von Konsumgütern bis hin zu Brückenbesetzungen, Schottern oder Ankleben auf Straßenbelägen – die Formen des Klima-Protests als kollektiver und öffentlicher Ausdruck von Widerspruch sind äußerst vielgestaltig. Inzwischen hat sich ein breites Spektrum legaler und bewegungsspezifisch auch illegaler Formen verfestigt und so sowohl auf Seiten der Protestierenden, aber auch bei den weiteren Beteiligten (Adressat:innen, Berichterstattende, Polizei) ein breites Erfahrungswissen darüber entstehen lassen, wie der spezifische Protest funktioniert und wo seine Grenzen liegen. Wenngleich es sich um aktuelle, noch in der Erforschung befindliche Phänomene handelt, lassen sich erste Charakteristiken der neuen Klima-Proteste abstrahieren. Sie umfassen die Routinisierung einer Mischung von traditionellen und eventisierten, hybriden Protestformen (vgl. Baringhorst et al. 2017; Betz 2016) und die Rationalisierung mithilfe wissenschaftlich informierter Ausdrucksformen. Hinzu kommt die hohe Professionalisierung, die, vor allem auf eine hohe Medienresonanz hin ausgerichtet, sich effektiv, pragmatisch und flexibel der digitalen Kommunikationsmedien bedient, mit extensivem Einsatz die je spezifischen Konfliktwahrnehmungen mit großer (Netz-)Reichweite problematisiert und den Social Media-Logiken gemäß die jeweiligen Forderungen artikuliert (vgl. Haunss/Sommer/Fritz 2020).

Eng mit der Wahl der Ausdrucksformen des Protests verbunden ist auch die (nicht nur für die Protestakteur:innen) bedeutsame Frage, was das konkrete Protesthandeln an öffentlichem Agenda-Setting, an repräsentativ-demokratischem Handeln und an gesellschaftlichen Mentalitäten, Einstellungen und Verhaltensweisen (potenziell) beeinflusst – kurzum: was es letztlich im Hinblick auf die Umsetzung der jeweils erklärten Protestziele zu bewirken vermag. Mit welchen Wirkungen protestiert wird, ist mit systemtheoretischer Perspektive vor allem auch abhängig von der *Protestkommunikation*.

Die Protestkommunikation

»Die Peripherie protestiert – aber nicht gegen sich selbst. Das Zentrum soll sie hören und dem Protest Rechnung tragen.«
(Luhmann 1997: 853)

Der systemtheoretischen Perspektive liegt die Auffassung zugrunde, dass es sich beim Protest grundsätzlich um eine »beobachtete Kommunikation« handelt und »diese Operation vollzieht in der Gesellschaft das was wir als Protest beobachten« (ebd.). Luh-

mann zufolge liegt die Rolle des Protests darin, die Dysfunktionen der Funktionssysteme zu thematisieren – also die Folgeprobleme, Risiken und Gefahrenwahrnehmungen, die durch den Grad der funktionalen Differenzierung in der Gesellschaft entstehen. Dies mit folgender Besonderheit: »Die Protestkommunikation erfolgt zwar in der Gesellschaft, sonst wäre sie keine Kommunikation, aber so, als ob es von außen wäre. Sie äußert sich aus Verantwortung für die Gesellschaft, aber gegen sie«, so Luhmann (1996: 204). Auf diese Weise leistet der Protest einen grundlegenden Beitrag zur Verbesserung von Selbstbeschreibungsproblemen der Gesellschaft und ist zugleich in der Gesellschaft durch sich selbst legitimiert. Angesiedelt an der Peripherie des politischen Systems, sucht der Protest als besondere Form der Kommunikation, welche das Nichteinverständnis kommuniziert, *seine Wirkung* über das Medium der öffentlichen Meinung (vgl. Luhmann 2000: 315f.). Protestkommunikation stellt hiernach einen integralen Bestandteil der politischen Öffentlichkeit dar. Mit einem hohen Aktivierungsgrad lässt Protest als besondere politische Kommunikationsform ein Kollektiv politischer und potentiell grenzüberschreitender Öffentlichkeit entstehen, welches eine zunehmend empfindliche Sensorik für alarmierende Themen (in Form von Protestpotenzialitäten) entwickelt; wenn es sie nicht gar selbst sucht (vgl. Schmitt/Vonderau 2014; Virgl 2011).

Die Wirkungsmacht von Protesten hängt mithin davon ab, dass es gelingt, die Konfliktthemen über den schnellsten Weg ins Zentrum des politischen Systems zu transportieren. Infolgedessen muss der Protest eine geteilte »Hintergrundrealität« (Luhmann 1996: 120) gesellschaftlicher Funktionssysteme zur Disposition stellen und diese jenseits von Zuspruch und Konsens codieren, will er aufmerksamkeitsfähig und damit wirkungsmächtig sein. Ein geschicktes Framing – also ein Interpretationsrahmen, der resonanzfähig die Sicht auf die Problemlagen vermittelt – spielt dabei eine gewichtige Rolle, wie bspw. Sommer und Haunss (2020: 241ff.) hervorheben. Mit Blick auf die Klimabewegungen der frühen 2000er Jahre haben Bäckstrand und Lövbrand (2007) drei konkurrierende und v.a. kapitalismuskritische Frames identifiziert: 1) den sogenannten Green-Governmentality-Frame, der internationale Abkommen zur Bekämpfung der globalen Erwärmung in den Mittelpunkt stellt, 2) den Ökologische-Modernisierungs-Frame, der einen wirtschaftsgetriebenen Umbau der Marktwirtschaft fokussiert und 3) den Civic-Environmentalism-Frame, der einen radikalen oder reformorientierten Umbau des globalen kapitalistischen Wirtschaftssystems durch die internationale Zivilgesellschaft postuliert. Ab den 2010er Jahren wurden – wie Sommer und Haunss (2020) im Anschluss an della Porta und Parks (2013) hervorheben – diese ergänzt um 4) einen Klimagerechtigkeits-Frame, der Fragen globaler Ungleichheit und des Ausgleichs zwischen Globalem Norden und Globalem Süden mit Verweis auf globale Solidarität in den Vordergrund stellt.

Trotz aller Unterschiedlichkeit in Hinblick auf die Themensetzung, die Akteurs- und Trägergruppen sowie die Formen zeichnet sich aus unserer Sicht bereits eine deutliche Veränderung im Framing der aktuellen Klima-Proteste ab.¹⁵ Das gegenwärtige

15 Diese ersten Befunde basieren auf aktuell noch laufenden Diskursanalysen in Verknüpfung mit Narrativanalysen, die im Rahmen eines vom MWIDE geförderten Verbundprojekts (Protanz.NRW) durch die Autor:innen realisiert werden. In den empirischen Datenkorpus einbezogen sind ausge-

Beschleunigungs-Framing zielt darauf, dass der Klimawandel nicht länger als abstraktes globales und in der Zukunft liegendes Problem wahrgenommen wird, sondern als ein unmittelbar drängendes Problem, mit dem jede:r Einzelne konfrontiert ist. Mit klar benannten Adressat:innen der politischen Forderungen (z.B. nationale Regierungen, Staatenverbünde, internationale zwischenstaatliche Zusammenschlüsse) wird ein konkret-individueller Bezug zur eigenen Zukunft (bzw. der Zukunft der eigenen Kinder und Enkel) hergestellt. Das *diagnostic framing* lautet: Infolge des Versäumnisses der Politik, effektive Maßnahmen zu ergreifen, bedrohe der Klimawandel nun Frieden und Wohlstand weltweit. Mit dem *prognostic framing*, dass schnell und umfassend gehandelt werden müsse, damit die Kippunkte im Klimasystem nicht überschritten werden, wird im Sinne des *motivational framing* der Kampf gegen den Klimawandel zum Anliegen einer ganzen Generation (so skandieren die Teilnehmer:innen bei Klima-Protesten etwa: »Wir sind hier, wir sind laut, weil ihr uns die Zukunft klaut«), dessen Dringlichkeit sofortiges Handeln erfordert. Damit verschiebt sich der raum-zeitliche Fokus; unmittelbar betroffen von den Entwicklungen sind der eigene Lebensraum und die eigene Lebenszeit. Mit diesem veränderten und vermeintlich ideologiefreien technokratischen Framing lässt sich die unmittelbare Notwendigkeit und vor allem auch Alternativlosigkeit des eigenen (Widerstands-)Handelns erfahren und (anscheinend) ohne wirkmächtige Gegenframings (z.B. einer *Öko-Diktatur* oder *Klima-Hysterie*) resonanzfähig kommunizieren.

Wie gelingt ein solch geschicktes Framing, mittels dessen das Protestziel *Bekämpfung des Klimawandels* derart schnell von der Peripherie ins Zentrum des politischen Systems und der politischen Öffentlichkeit transportiert wird? Aus unserer Sicht ist es vor allem der alarmierende Themenzuschnitt im Format des *Narrativs*, das als spezifischer Transportweg in die politische Öffentlichkeit und dort gleichsam als Echolot fungiert. Damit knüpfen wir an den Standpunkt Viehövers (2011) an und betrachten Narrationen als zentrales, den Diskurs¹⁶ strukturierendes Regelsystem, von dem individuelle und kollektive Akteure – bewusst oder unbewusst – in der sozialen Praxis Gebrauch machen »und dadurch ihren Weltdeutungen und ihren sozialen Praktiken Kohärenz, Bedeutung und qua Wiederholung eine gewisse Regelmäßigkeit verleihen« (ebd.). Narrative nehmen entsprechend auch in der Protestkommunikation eine Schlüsselfunktion ein. Wie im Folgenden von uns näher expliziert wird, schaffen sie es durch ihren speziellen Zuschnitt, der digital beschleunigten politischen Öffentlichkeit die Protestanliegen und Forderungen besonders wirkungsvoll vor Augen zu führen.

wählte Social-Media-Kanäle, Webseiten von sozialen Bewegungen sowie Berichte überregionaler Printmedien im Zeitraum Ende 2021/22.

¹⁶ Anknüpfend an Maarten Hajer (1995: 45) kann der Diskurs verstanden werden als »an ensemble of ideas, concepts, and categories through which meaning is given to phenomena«.

Apokalyptik und Zeitverkürzung: Die narrative Inszenierung des Klimaprotests

Narrative¹⁷ eignen sich ihrem Wesen und ihrer Beschaffenheit nach hervorragend dafür, den politischen Protest, seine Anliegen und Forderungen direkt von der Peripherie ins Zentrum des politischen Systems zu transportieren. Über die Vermittlung von spezifischen Sachverhalten hinaus, vermögen sie es als sinnstiftende *Wirklichkeitserzählungen* (vgl. Klein/Martínez 2009), dass die Welt als erlebbar, erfahrbar und aneigbar – also als Gegenstand eigener Beeinflussungs- und Gestaltungsbereiche – wahrgenommen wird (vgl. Früh/Frey 2014: 9).

Es sind nach Somers (1992: 603ff.; 1994: 617ff.) insbesondere die öffentlichen Narrative, die, an einen großen Rezipient:innenkreis gerichtet, meist im öffentlichen Raum und vorzugsweise über massenmediale – und inzwischen über Social Media – Kanäle kommuniziert werden, um ein möglichst breites Publikum zu erreichen und Erinnerungskulturen sowie kollektive (Re-)Interpretationen von Gegenwart und Zukunft zu schaffen. Zeiten- und kulturübergreifend sind diese öffentlichen Narrative sowohl im gesellschaftlichen Zusammenleben als auch im politischen Zusammenwirken von besonders hoher Relevanz. Dies gilt insbesondere für krisenhafte Zeiten, in denen Erzählungen und Narrative kraft ihrer Komplexitätsreduzierung als soziale Reflexionsmedien von politischen Kontingenzerfahrungen eine zentrale Bezugsgröße für die Formierung politischer Realitäten darstellen (vgl. Klein/Martínez 2009). Als kollektiver Ausdruck ideologisch geteilter Grundhaltungen, politischer Imaginations- und Überzeugungen von institutionalisierten politischen Akteur:innen ebenso wie auch von (neuen) sozialen (Protest-)Bewegungen sind sie dabei stets mit Legitimität versehen. Diese Funktion und die Wirkmächtigkeit narrativer Legitimationspraktiken entfaltet sich nicht zuletzt gerade auch in langanhaltenden politisch-gesellschaftlichen (gewaltsamen) Konflikten (vgl. Schneider 2022).

Aus einer solchen Perspektive zeigt sich die narrative (Protest-)Kommunikation zwar als ein zielgerichteter und zweckmäßiger kommunikativer Prozess narrativer Legitimitätspolitik, der sich aber keineswegs nur *top down* vollziehen muss. Vielmehr bewegt er sich in einem stetigen Spannungsfeld von vielstimmigen Erzähler:innen, Rezipient:innen und Öffentlichkeit, sodass sich v.a. narrative Protestkommunikation durchaus auch aus einer interaktionsorientierten Perspektive reflektieren lässt, die den Blick auf die alltäglichen ko-operativen und konkurrierenden Erzählprozesse und -praktiken richtet (vgl. Freier 2022). Die Narrative manifestieren sich dabei als die Repräsentation realer und/oder fiktiver Ereignisse, die mittels Filmen, Bildern oder anderen alltagsweltlichen Kommunikationsmedien übermittelt und *erzählt* werden können (vgl. Prince 2003: 58). Daran sind verschiedene Voraussetzungen geknüpft: Die fragmentarischen Inhalte fügen sich zu einer Gesamtheit handlungsfunktionaler Elemente zusammen, die sich strukturell durch eine Story (also einen thematischen

¹⁷ Mit sozialwissenschaftlicher Perspektivierung verwenden wir im Beitrag die Begriffe des Narrativs und der Erzählung synonym, während mit dem Begriff der Narration auf den Erzählgattung rekurriert wird; für diese Unterscheidung siehe grundsätzlich Genette (1998 [1989]).

Unterbau), einen Plot als organisierendes Handlungsprinzip, Sequenzen bzw. Episoden und selektive Anordnungen auszeichnen. Singuläre Ereignisse werden mittels narrativer Einbettung in eine chronologische Abfolge zu einem Geschehen aneinandergefügt, was Lahn und Meister (2016: 8) auch als »chronologische Gesamtsequenz aller Ereignisse« bezeichnen. Das aus mehreren Einzelereignissen resultierende Geschehen wird mit Kausalität versehen, wobei die chronologische Folge einen begründenden Bezug zwischen den Ereignissen setzt. Die Ereignisse folgen nun nicht mehr nur *auf*einander, sondern *auseinander* und werden auf diese Weise zur Einheit einer Geschichte (vgl. Martínez/Scheffel 2016: 27). Wichtig für die kausale Zuschreibung ist die Betonung eigens herausgehobener Ereignisse, die sich in ihrer Bedeutungs- und Sinnhaftigkeit für den Gesamtzusammenhang als konstitutiv erweisen bzw. erweisen sollen. In ihrer Gesamtheit sollen die erzählten Ereignisse ein universales Handlungsschema ergeben, das sich nicht zwangsläufig auf einzelne Texte beschränkt, sondern über ganze Textgruppen erstrecken kann. Jene (kollektiven) Akteur:innen, die »an ensemble of ideas, concepts, and categories« sowie auch spezifische Ereignisse in einer konsistenten Weise erzählen und diskursiv kohärent erzählerisch reproduzieren, können nach Hajer (1995: 45) als Diskurskoalitionen verstanden werden, also als eine »group of actors« mit gemeinsamen Vorstellungen, Konzepten und Kategorien »through which a given phenomenon is politically framed and given social meaning« (ebd.). Als besonders bedeutsam hierfür erweist sich auch der enge Zusammenhang, der zwischen Erzählungen und gruppenbasierten Emotionen besteht und mit dem im spezifischen Zusammenwirken potenziell eine starke Aktivierung, Anschlussfähigkeit und Resonanz einhergehen (vgl. Freier 2022; Sauerborn 2021).

Neben einer sequenziellen Struktur, die je nach Plot einen unterschiedlichen Grad an Komplexität aufweisen kann, basieren Erzählungen zudem auf einer Aktantenstruktur, welche die mentale Grundstruktur eines jeden Narrativs bedingt (vgl. Greimas 1971; Viehöver 2011). Die Greimassche Konzeption geht dabei von sechs Aktanten aus, die in drei paarweisen, teils oppositionellen Beziehungen zueinanderstehen (Subjekt/Objekt, Auftraggeber:innen/Adressat:innen, Helfer:innen/Opponent:innen). Sie eignet sich zum Erfassen der tiefgreifenden Grundstruktur einer Erzählung, in der sich mehr oder weniger starre Relationen von Wertgegessätzen, Widersprüchen und Implikationen verbergen (vgl. Viehöver 2011: 180).

Vom Nachhaltigkeitsnarrativ zur Katastrophenerzählung

Analog zur Tradition sozialer Bewegungen in umweltpolitischen Kontexten handelt es sich auch bei der narrativen Protestkommunikation in diesem Bereich keineswegs um ein neues Phänomen. Entsprechend ist das Öffentliche hier durch eine Polyphonie (vgl. Moosmüller/Previšić 2020), eine Vielstimmigkeit von Erzählungen im Bereich von Umwelt-, Natur- und Klimaschutz geprägt¹⁸. Bei aller Vielfalt und Spezifizierung

18 Keinesfalls beschränkt sich der Erzählraum in umweltschutz- und klimapolitischen Arenen nur auf die narrative Protestkommunikation, welche zudem auch in sich sehr vielgestaltig und heterogen ist. Repräsentativdemokratische Akteur:innen wie Oppositions- und Regierungsparteien, Vertreter:innen verschiedener Wissenschaftsdisziplinen, etablierte Umweltschutzvereine und -

sind sie darin geeint, dass sie sich als *themenbezogene Problemerzählungen* präsentieren, welche die Natur, Tierwelt und das Klima als höchst schützenswerte Güter und die Transformation zur Nachhaltigkeit (zum Zwecke des Erhalts der genannten Güter) als anzustrebendes Ziel in den Mittelpunkt stellen (vgl. Frohn/Rosebrock 2018b: 15f.). Als Problemerzählungen sind sie derart komponiert, dass sie mittels der Anordnung verschiedener Sequenzen oder Episoden zuvorderst eine gemeinsame Problemwahrnehmung und -deutung insbesondere über die Problemursachen und -verursachenden sowie die Konsequenzen transportieren. Zugleich geben sie zumeist Lösungswege vor und legitimieren sowohl die eigenen politischen Forderungen als auch das eigene (Protest-)Handeln zur Zielerreichung mittels (moralischer) Leitbilder und Aufladungen (vgl. Hiller/Schneider 2018; Viehöver 2012: 179f.). Als Mittel der Protestkommunikation eingesetzt, erfolgt dies nicht zuletzt, um im Sinne der Protestanliegen bzw. der Ziele sozialer Bewegungen politische Wirkung zu erzielen.

Im Vergleich zu den vorherigen Umwelt- und Nachhaltigkeitserzählungen lässt sich ab den 1970er Jahren ein Wendepunkt feststellen (vgl. Frohn/Rosebrock 2018b; Koschorke 2020). Im Zuge öffentlicher Diskurse zur globalen Erwärmung, dem Treibhauseffekt sowie den Grenzen des Wachstums begannen sich Nachhaltigkeitsnarrative in der politischen Öffentlichkeit sukzessive zu etablieren. Insbesondere unter dem Eindruck des Club of Rome-Berichts von 1972 und der darin geäußerten Kritik am Wachstumsparadigma wurde die ressourcenintensive Wirtschafts- und Lebensweise in Industriegesellschaften verstärkt in der transnationalen Öffentlichkeit thematisiert. Die wissenschaftlichen Erkenntnisse zur Endlichkeit natürlicher Ressourcen, auf deren Grundlage die Mahnungen im Bericht formuliert werden, bildeten zugleich in den einschlägigen Narrativen das konstitutive und konstruierende Moment. So fungierten erstmals empirische Daten als zentrale Legitimationsbrücke, bspw. für die Forderung nach individueller Selbstbeschränkung in Lebensstilen und im Konsumverhalten. Koschorke (2020: 42) hebt diesbezüglich den starken Zusammenhang der Nachhaltigkeitsnarrative mit dem TINA-Prinzip (*There Is No Alternative*) als zentrales Charakteristikum hervor: die in den Erzählungen oftmals beschriebene Notwendigkeit ordnungspolitischer Eingriffe oder freiwilliger Selbstbeschränkungen wie bspw. in energieintensive Wirtschaftsweisen oder in die individuelle Lebensführung werden als angemessen und alternativlos präsentiert – unabhängig davon, ob für diese bspw. in repräsentativdemokratischen Prozessen politische Legitimation erwirkt worden ist. Die geforderte (globale) politische Umsetzung der Ziele stützt sich im Wesentlichen auf die ausgewählte Datenlage und die daraus modellierten Zukunftsprojektionen. Alternative Pfade, abweichende Priorisierungen oder Partikularinteressen finden keinen zentralen Einzug in die Narration. Während nach wie vor wissenschaftliche Erkenntnisse eine tragende Rolle spielen, zeigten sich indes die früheren Nachhaltigkeitsnarrative in einer anderen narrativen Modellierung. Eher zurückhaltend mangelt es ihnen (im Vergleich) zu den gegen-

verbände – um nur ein paar der weiteren, zentralen (Mehrebenen-)Erzählinstanzen zu nennen – ringen im Mit- und Gegeneinander-Erzählen um diskursive Macht. Weiterhin kann die Vielfalt der größeren und kleineren Einzelerzählungen weiter ausdifferenziert werden, in denen spezifische thematische Aspekte (z.B. Insektensterben, Verkehrswende) oder lokale Belange (bspw. Stadtwandel-Narrative) repräsentiert werden.

wärtigen Erzählungen insbesondere an dramaturgischen Mitteln wie einer dichotomen Erzählstruktur und ebensolcher Rollenzuweisung, weshalb es ihnen in der Folge, so Koschorke (2020: 35), als öffentliches Narrativ weniger gut gelang, affektiv oder emotional bei den Rezipient:innen zu verhaften und gegenüber Gegen-Erzählungen Hegemonie zu erlangen.

Angesichts der jüngsten wissenschaftlichen Prognosen (vgl. z.B. IPCC 2022) sind die vorherrschenden Klimanarrative der gegenwärtig zentralen Protestakteur:innen wie Fridays for Future, Extinction Rebellion (XR) oder der Letzten Generation noch alarmierender und affektiver geworden. Sie basieren zwar weiterhin auf der Problemwahrnehmung des globalen, anthropogenen verursachten Klimawandels, aber bei ihnen zeigt sich der Klimawandel in einem *eigenzeitlichen Plot*. Aufmerksamkeitserregende lokale wie globale Ereignisse (z.B. Dürre, Hitzewellen oder Überschwemmungen) werden durch ein stetiges *emplotment* mit Sequenzialität versehen und in einen sinnhaften Ereigniszusammenhang gebracht (vgl. Viehöver 2012: 182). Infolgedessen wird der Klimawandel aus der Zukunft in die Gegenwart transportiert und dort als Klimakatastrophe akut und quasi *auf Dauer* gestellt. Steigerung erfährt dies mit der inhärenten Mahnung in Hinblick auf die potenzielle kontingente Wiederholbarkeit sowie die potenzielle Steigerungsfähigkeit der katastrophalen Ereignisse in Anzahl, Intensität und Reichweite. Auf diese Weise wird die Ausgangslage im Narrativen als eine faktuale Drohkulisse eröffnet, an die sich in der Erzählung die jeweils befürworteten, Rettung in Aussicht stellenden Handlungsoptionen und Handlungsanleitungen für Klima-Policys anschließen. Dieser spezifische, starke Einsatz von sogenannten Konversionsschemata, die ihre volle Entfaltung in der apokalyptischen Metaphorik der Zukunftsszenarien erfahren, bewegt sich – wenn auch nicht unbedingt bewusst – in sehr alten Bahnen, wie Koschorke festhält (2020: 32f.). Im Gebrauch dieser narrativen Schemata gilt es, ein gemeinsames Verständnis über die avisierte Problemdeutung und -lösung im Sinne einer *Bekehrung* zu evozieren. »Selbst wenn sie trocken wissenschaftlich und gänzlich säkular sind«, resümiert Koschorke (2020), »bewegen sich die entsprechenden Szenarien im Bannkreis der mächtigen biblischen Vorlage« (ebd.). Während für die früheren Nachhaltigkeitsnarrative zwar auch die wissenschaftlichen Prognosen konstitutiv waren, thematisierten sie diese eher mit nüchternem, rational-evidenzbasiertem Blick als schleichende desaströse Fehlentwicklungen. Dagegen repräsentieren die aktuellen Erzählungen affektiv-effektiv voll »mit ästhetischem Schaudern« (ebd.: 32) die akut bevorstehende Katastrophe in Bild und Schrift und weisen dadurch eine starke Nähe zu eschatologischen und religiösen Unheil verkündung auf (vgl. ebd.).

Von besonderer Relevanz ist auch die spezifische *Zeitlichkeit im Katastrophennarrativ*, die sich im Rekurs auf Helga Nowotny (1993) als eine den Klima-Protest kennzeichnende *Eigenzeit* begreifen lässt. Was diese charakterisiert, illustriert Albrecht Koschorke (2020: 33ff.) eindrücklich mit Verweis auf die Entwicklungen und Trends in der fiktionalen Unterhaltungsindustrie: Ob im Kino, in der Literatur oder später in der Gaming-Szene – seit den 1970er Jahren haben apokalyptische und postapokalyptische Science-Fiction-

Gedankenspiele und Szenarien enorm an Beliebtheit gewonnen.¹⁹ Dabei lässt sich differenzieren zwischen dem apokalyptischen Szenario, vor dem die Welt bzw. die Menschheit durch eine:n Antagonist:in bewahrt wird, und einer postapokalyptischen Version, in der die Katastrophe bereits eingetreten ist. Letztere ist von endzeitlicher Zerstörung geprägt; es geht um das Überleben in bereits zerstörten Umwelten und den Kampf um die letzten Ressourcen unter Extrembedingungen. Die Faszination für ein solches Szenario entfaltet sich dabei über das eschatologische Motiv, so Koschorke (2020), das einen Plot im Sinne eines endzeitlichen, oftmals dualistischen Entscheidungskampfes zwischen Freund:in/Feind:in bzw. Gut/Böse zeichnet. Der Einsatz eines solch dystopischen Zukunftsbildes schafft, dass sich der gegenwärtige Fokus der Narration auf jenes richtet, das gleichsam unterbunden werden soll; die (potenziell) nahende Katastrophe wird als sichere Zukunft apostrophiert (vgl. ebd.).

Im Kontrast zur Unterhaltungsindustrie kommen die faktuellen Katastrophennarrative nicht ohne wissenschaftliche Glaubwürdigkeitskriterien aus, wenn sie in der Wirklichkeit Geltung und politische Legitimität beanspruchen wollen. Das wissenschaftlich Vorgefundene und Beobachtete, aus dem die apokalyptische Metaphorik abgeleitet wird, erfordert zumindest den plausiblen Anschein empirischer Validität und potenzieller Überprüfbarkeit. Nur so können alternative Zukunftsszenarien von vornherein ausgeschlossen werden, sodass die Wahrnehmung einer unentrißbaren Krise als alleinige Lesart in Frage kommt. So beschaffen lassen sich mit den Katastrophennarrativen die gegenwärtigen Problemstellungen nicht mehr in eine *unbestimmte lösungsorientierte Zukunft* auslagern; vielmehr ist ihnen ein Erzählprinzip zu eigen, das auf Zuspitzung und Erhöhung des Drucks in der Gegenwart abzielt (vgl. ebd.: 36). Dieser Zusammenhang wurde mit Blick auf die Entwicklung des gegenwärtigen Zeitregimes schon früh u.a. von Helga Nowotny (1993) reflektiert. Die durch Technologien zunehmend geförderte Durchlässigkeit der Zeitgrenze zwischen Gegenwart und Zukunft erzeuge, so Nowotny (1993: 12), »andersartige, auf die Gegenwart bezogene Zeitmuster, die sich von der Linearität weitgehend ablösen«. Infolgedessen würden nach ihr all jene Problematiken zusehends in die Gegenwart hineinreichen und auf Lösungen drängen, »die zwar erst morgen anstehen mögen, aber heute behandelt werden wollen« (ebd.). Das zentrale Merkmal der Zeitregime der Moderne – nämlich die Ausdifferenzierung von Gegenwart und Zukunft, die sich durch ihre Dimensionen des objektiv Authentischen bzw. des erwartungsvoll Unverfügablen auszeichnen – sei somit einer gänzlichen Vermischung gewichen (vgl. Assmann 2013: 269), und dies mit bedeutsamen Folgen. Als ein Raum des Unerwarteten, Unverhofften, als ein Horizont der Möglichkeiten und eine Projektionsfläche für potenzielle Fortschrittsvisionen, Wünsche und Erwartungen *scheint die Zukunft verloren*.

Die so modellierte Eigenzeit im Katastrophennarrativ wirkt sich vermutlich sowohl auf das grundsätzliche Rollenverständnis als auch in besonderer Art und Weise auf die konkrete Rollenausübung der Rezipient:innen aus. Beide sind dabei bereits durch die

19 Auf diese Entwicklung wies z.B. auch Eva Horn (2014) hin und spürte in Nachzeichnung der aktuellen Entwicklungen in Kino, Wissenschaft und Literatur der sich bereits abzeichnenden Konjunktur des modernen Katastrophenbewusstseins nach.

Form der thematischen Problemerzählung bedingt und strukturiert, da diese grundlegend durch die Rezipient:innen zunächst als unabgeschlossen oder unabgegolten wahrgenommen werden kann. Dies wiederum regt potenziell dazu an, sich interaktiv in die Kollektiverzählung einzuschreiben; entweder, um der Geschichte durch aktives *performatives* Protesthandeln zu einem (vermeintlich) gerechten oder glücklichen Ausgang zu verhelfen, oder aber es wird zu diesem Zwecke ein passives Dulden oder Unterlassen evoziert (vgl. Freier 2022: 42; Koschorke 2020: 35). Als Kontextbedingungen können zudem sicher auch die makrostrukturellen Zeitregime verstanden werden. So war die in der Vergangenheit durch religiöse Glaubensinhalte und v.a. christliche Narrative geprägte herrschende Vorstellung, dass die Zeit in den Händen einer göttlichen Macht läge, mit einer grundlegenden Passivität in Bezug auf die Vergangenheit und Zukunft der menschlichen Existenz verbunden. Insbesondere durch die Aufklärung, Modernisierung und eine säkulare Weltermächtigung änderte sich auch der Blick auf die Zukunft insofern, dass nunmehr aktiv auf ihre Entwicklung Einfluss genommen werden konnte. Auf diese Weise bildeten sich ein Zeitregime und ein Fortschrittsparadigma heraus, das, so u.a. Assmann (2013: 245), Selbstermächtigung und Selbstwirksamkeiterfahrungen erst ermöglichte. Werde aber diese Perspektive auf die Zeit mit einer bedrohlichen Zukunft und »überflutenden Vergangenheit«, die nicht vergeht²⁰ aufgelöst, wandele sich nach Assmann die Gegenwart. Ohne eine Vergangenheit, die hinter sich gelassen werden kann, und ohne Zukunftsperspektive werde die Gegenwart zum »Zeitmilieu der Simultaneität, Statik und Stagnation« und erscheine dann nur noch »als Wartesaal der Weltgeschichte oder gar als Endzeit« (ebd.: 255).

Die Funktion der Beschleunigung bei der Konstruktion der verlorenen Zukunft

Auch die Zeit lässt sich im Sinne Durkheims als *soziale Tatsache* verstehen. Dass z.B. einige Menschen mehr und einige andere weniger Zeit zu haben scheinen, hängt nicht zuletzt auch mit einem unterschiedlichen Zeitgefühl zusammen. Als »Produkt menschlicher Koordination und Bedeutungszuschreibung« (Nowotny 1993: 9) erschaffen wir die Zeit, in der wir leben, im Rahmen kollektiv bewusst gesetzter Rhythmen und Koordinaten und werden dabei wiederum von den sich gesellschaftlich wandelnden Zeitstrukturen geprägt. In den Katastrophennarrativen spielt neben den apokalyptischen Zukunftsszenarien insbesondere die *Geschwindigkeitssteigerung* eine zentrale Rolle. Sie führt zu einer veränderten Zeitwahrnehmung und zu Inkongruenzen mit den eigenen Zeitkoordinaten: »Die Eigenzeit, als Ich-Zeit aus der Perspektive des Individuums gesehen, muss sich mit der Zeit der anderen, der Fremd-Zeit, neu arrangieren« (ebd.: 42). Wenn Erlebnisse und Handlungen nicht mehr in der gewohnten Zeitstrecke verortet werden können, sodass Zeithorizont und Erwartungsstruktur miteinander in Konflikt geraten, ergibt sich eine Zeitknappheit (vgl. ebd.: 136). Für die Protestnarrative ist die daraus resultierende Beschleunigung konstitutiv; sie bringt die (vorher)bestimmbaren

²⁰ Ihr Befund, dass die »Zeit aus den Fugen« geraten ist, ist für Assmann auch durch die *verlorene Distanz* zur Vergangenheit markiert. Die Gegenwart habe angesichts der Vielzahl von Vergangenheitsbezügen »jegliche Distanz und Trennschärfe gegenüber der Vergangenheit eingebüßt« (ebd.: 267).

katastrophalen Ereignisse näher ins *Hier und Jetzt* und eröffnet der Narration die Möglichkeit, hohe Dringlichkeit und einen maximalen Handlungsbedarf angesichts der angedrohten Entwicklungen zu evozieren. Der katastrophale Ausgang der Ereignisse wird sich hiernach eher einstellen, als er gemäß früheren Einschätzungen eingetreten wäre. Der Maßstab dieser zeitlichen Verkürzung ist die für die Zukunft vorhergesagte Katastrophe. Sie wird konturiert durch sich überlagernde und verstärkende exponentielle Modelle, die einander als Beschleunigungssatz dienen und nach denen sich in immer kürzeren Zeitfristen eine große Steigerung oder drastische Verknappung der als Indizien gewählten Kennzahlen einstellt (z.B. Anstieg der Weltbevölkerung bei Abnahme globaler Rohstoffreserven, Abholzung des Regenwaldes). Hier offenbart sich eine gewandelte Erwartung: Die Frage nach dem *ob* wird abgelöst durch die (weit beängstigendere) Frage nach dem *wie lange noch* (vgl. Koselleck 1979: 169). Das Ende wird gesetzt, und gleichsam der Apokalyptik präsupponiert die Verkürzung der Zeit das Panoptikum eines vorgezogenen Weltendes.²¹

Angesichts der Alternativlosigkeit nähert sich das vorausdeutende Narrativ »der beschwörenden Struktur prophetischer Weissagungen« (ebd.: 216), von denen sich die Protestnarrative durch die elementare Bedeutung, die sie der Wissenschaft und Evidenzen aus vergangenen Ereigniszusammenhängen zuschreiben, unterscheiden. Daraus lässt sich die Beschleunigung ableiten und bleibt auf diese Weise empirisch überprüfbar sowie alltagslogisch plausibel. Die empirischen Daten zur Untermauerung der These, dass die sich beschleunigenden Geschehnisse auch Vorboten der Letztzeit seien, erweisen sich indes als austauschbar. Die Annahme sich verkürzender Zeiträume ist weiterhin in einen Erwartungshorizont eingebettet, kann jedoch auch durch neue Erfahrungsbestände (erneut oder verstärkt) evoziert werden – bspw. durch neue Indizien, Missstände, Politiken etc. (vgl. ebd.: 171ff.).

Unabhängig davon, welche Faktoren zur Plausibilisierung der nahenden Katastrophe im Einzelnen herangeführt werden, kommt der zeitlichen Verknappung eine aktivierende Rolle und Funktion zu. Angesichts der akuten bzw. sich abzeichnenden Herausforderungen wird für die Rezipient:innen ein unmittelbarer aktiver Handlungsdruck induziert, in Konsequenz auch in den Widerstand einzutreten. Die der planetaren Betroffenheit inhärente Kollektivierung führt in der Erzähl-Logik dazu, dass sich diese Verpflichtung auf die gesamte(n) Gesellschaft(en) erstreckt.

Der narrative Deutungskampf im Öffentlichen – in dem die Katastrophennarrative sich bspw. mit bereits etablierten Fortschritts-Zukunftsnarrativen befinden – kann insofern als ein diskursiver Kampf um politische Gestaltungsräume und Gestaltungszeiten verstanden werden (vgl. Koschorke 2020: 41; Nowotny 1993: 42). Der Versuch, die gesellschaftliche Akzeptanz der präsentierten Eigenzeit zu erreichen bzw. diese bestmöglich als politische Tatsache zu etablieren, verweist bereits auf das Konfliktpotenzial. Inwiefern die Katastrophennarrative sich in der diskursiven Arena kollektiver Zukunftsnarrative und -visionen durchsetzen und zu sogenannten Meta-Narrativen, zu Meistererzäh-

21 In Anspielung auf den Panoptismus Foucaults, als dass infolge der zeitarchitektonischen Raffinesse prinzipiell nunmehr alle und alles (potenziell) ständig daran gemessen, kontrolliert und reguliert werden kann, ob und inwiefern es zur Verzögerung oder gar Verhinderung des nahenden Weltendes beiträgt.

lungen der Gegenwart, werden können, wird sich erst in der Rückschau unter Einbezug der Effekte des erzählten Protests auf den Policy-Zyklus sowie der nicht intendierten externen und internen Wechselwirkungen und Summeneffekte erkennen lassen.

Konturen der Katastrophennarrative am Beispiel von Extinction Rebellion (XR) und der Letzten Generation

Abschließend möchten wir unsere Thesen am Beispiel der aktuell von den Protestbewegungen *Extinction Rebellion* und *Letzte Generation* kommunizierten Katastrophennarrative veranschaulichen. *Extinction Rebellion* (XR) ist eine im Jahr 2018 in Großbritannien gegründete Umweltschutzbewegung, die durch medial stark aufgegriffene, oftmals auch illegale Protestaktivitäten die Folgen der sogenannten Klimakatastrophe und das von ihr antizierte Massenaussterben problematisiert. Konkret formuliert sie²² drei grundlegende Forderungen an die Politik:

- 1) *Tell the truth* – Die Wahrheit über die Folgen des Klimawandels sollen ins öffentliche Bewusstsein gebracht und ein Klimanotstand erklärt werden.
- 2) *Act Now* – Durch unmittelbares Handeln sollen bis zum Jahr 2025 die Treibhausgasemissionen auf Null reduziert werden.
- 3) *Beyond Politics* – Mittels partizipatorischer Demokratie soll direktere Einflussnahme der Bürger:innen auf die internationale Klimapolitik erreicht werden (vgl. *Extinction Rebellion Deutschland* 2022).

Als Subjekt ihrer Erzählung sieht sich XR in einer aufgezwungenen Rebellion gegen den allgemeinen »zerstörerischen Lebensstil« (vgl. ebd.). Das begehrte Objekt ist nicht weniger als ein Systemwandel zu einer »hoffnungsvollen und lebenswerten Zukunft, in der die Menschen weltweit die natürliche Umgebung, Ressourcen und Möglichkeiten erhalten, um ein sinnhaftes und nachhaltiges Leben zu führen« (ebd.). Ihr Handeln, so XR, erwachse aus der Verpflichtung gegenüber den nachfolgenden Generationen sowie gegenüber den Menschen auf der ganzen Welt, die bereits jetzt durch die Klimakatastrophe gefährdet seien. Die selbst erteilte *Mission* zur Durchsetzung einer globalen und intergenerationalen Klimagerechtigkeit wird als alternativ- und selbstlos formuliert, dient sie doch letztlich dazu, das Überleben der aktuellen und zukünftigen Weltgemeinschaft zu erhalten, ja sie gar zu retten. Als Widersacher:innen auf diesem Weg zeigen sich im Narrativ zum einen die Regierungen, die bislang jegliche Mahnungen zur wirtschaftlichen Mäßigung ignoriert haben und jungen Menschen sowie erst recht den kommenden Generationen das Recht auf einen bewohnbaren Planeten verwehren. Zum anderen zählen auch die Reichen und Wohlhabenden zu den Widersacher:innen, denn laut XR trägt jemand umso stärker zur Klimakatastrophe bei, je reicher diese Person ist, und umso weniger die Folgen durch die Person gespürt werden. Das Katastrophennarrativ lässt sich insofern auch als eine moralische Geschichte über Schuld

²² Die folgenden Zitate und Interpretationen basieren auf Inhalten der Homepage von *Extinction Rebellion Deutschland* (vgl. *Extinction Rebellion Deutschland* 2022).

und Unschuld lesen. Die Aktanten bilden zugleich auch je moralische Persönlichkeiten, für die Schuld und Verantwortung in der Erzählung erklärt und die dichotome Rollenzuschreibung plausibilisiert wird.²³ Die Modalitäten des Wollens, des Wissens und des Könnens fungieren dazu als Reflexionsfolie und Bewertungsmaßstab. So trifft die Widersacher:innen – die Regierungen im Globalen Norden sowie die Reichen – zugleich auch eine besondere moralische Schuld, da sie aufgrund ihres Wissens privilegiert sind, handeln *zu können*, aber durch ihr Unterlassen demonstrieren, dass sie gar nicht handeln *wollen*. Demgegenüber steht bspw. der Globale Süden, der nicht wirksam handeln *kann* und den insofern keine moralische Schuld trifft. Für das Subjekt, XR, wird dagegen in der Erzählung umso stärker die Verantwortung plausibilisiert. Als »moralische« Persönlichkeit ist die Bewegung aufgrund ihres *Wissens* um die nahende Katastrophe in der moralischen Pflicht, zu handeln. Ihr gewähltes Protesthandeln wird durch diese moralische Lesart zugleich legitimiert, denn das tatsächlich wirksame Handeln-Können ist für sie ausschließlich im Wege der *Rebellion* möglich.

Für die Erzählung von XR ist die Beschleunigung durch Zeitverkürzung elementar. Der Plot ihres Narrativs wird von einem in der Zukunft liegenden Szenario eingeleitet, das den Zusammenbruch der gesamten Zivilisation markiert. Dieser nahende Kollaps ist aber nicht mehr wie bei vorangegangen Nachhaltigkeitsnarrativen in der unbestimmten Zukunft angesiedelt, sondern steht so unmittelbar bevor, dass er bereits in die Gegenwart hineinreicht. Auf ihrer Homepage formuliert XR, dass die Klimakrise akut und brandgefährlich ist, aber es *noch* möglich sei, vieles zu retten. Der Status quo erscheint so bereits inbegriffen in einer unaufhaltsamen Abwärtsspirale, verursacht durch die industrielle »Versündigung am gesamten Planeten« (ebd.). Mit der Beschleunigung innerhalb der Narration geht einher, dass die Umsetzung der drei Forderungen bestenfalls noch der Schadensbegrenzung dienen kann, aber die Katastrophe unausweichlich und nur noch in ihren Ausmaßen zu begrenzen sei. Die Konsequenzen eines *Weiter so* erfahren hierbei eine maximale Steigerung. Es geht nicht nur um die Behebung partieller irreversibler Schäden, sondern um alles, um die Existenz der gesamten Menschheit. Damit macht die Bewegung das Ziel ihrer *Rebellion* deutlich: es handelt sich um einen zwingend notwendigen gemeinwohlorientierten »Aufstand gegen das Aussterben« (vgl. ebd.).

Die Betrachtung ihrer ersten Forderung verdeutlicht den Versuch, die kollektive Eigenzeit der Organisation politisch zu behaupten. Der Appell an Regierungen, die Wahrheit zu kommunizieren, ist zugleich die Aufforderung, das eigene beschleunigte Zukunftsbild, das durch die narrative Zeitverkürzung in die Gegenwart geholt wurde und sich durch die ökologische Krise auszeichnet, anzuerkennen. In der Forderung, die Wahrheit über die Bedrohung und die Dringlichkeit entsprechender Gegenmaßnahmen durch alle gesellschaftspolitischen Institutionen zu verbreiten, zeigt sich das Bemühen, das eigene Katastrophennarrativ und die darin vermittelte Eigenzeit breitflächig und exponiert im öffentlichen Diskurs zu positionieren. *Schuld* und die besondere kollektive gemeinwohlorientierte *Verantwortung* spielen bei der Darlegung der XR-Positionen eine zentrale Rolle. Das (industrie-)gesellschaftliche Kollektiv wird als Verursacher der Katastrophe erachtet, und für die Erreichung des Ziels, in Deutschland bis

23 Vgl. grundlegend hierzu Greimas (1966) sowie Arnold (2012; 2019).

2025 die Treibhausgasemissionen auf Netto-Null²⁴ zu reduzieren, wird ausnahmslos jede:r Bürger:in in Verantwortung gesehen. Die globale Klimagerechtigkeit spielt hier eine gewichtige Rolle. Neben der Vorbildfunktion wird eine historische und gegenwärtige Verantwortung Deutschlands aufgrund des hohen Anteils am globalen CO₂-Budget konstatiert, die auch die Bürger:innen in ein Spannungsverhältnis von Schuld und Wiedergutmachung gegenüber dem Globalen Süden rückt. Die Kollektivierung der Schuld erstreckt sich weiter auch auf das deklarierte »Massenaussterben«: »Deutschland als eines der hauptverantwortlichen Länder unternimmt nicht die angemessenen Schritte, um unsere Ökosysteme und damit die Menschheit vor den schlimmsten Konsequenzen der Klimakatastrophe zu bewahren« (ebd.).

Obgleich sich Zukünftiges grundsätzlich der Evidenz und einer empirischen Verifizierung entzieht, »gibt es Voraussagen, die mit größerer oder minderer Plausibilität aus der Erfahrung in die Erwartung transportiert werden können« (Koselleck 1979: 204). Die Evidenzen, auf die sich das XR-Narrativ stützt und mittels derer die düstere Zukunftsimagination in die Gegenwart transportiert werden, bestehen überwiegend aus linearen Hochrechnungen mittel- und langfristiger Art. Dabei wird vor allem auf jene Wissenschaftsakteur:innen rekurriert, die auch im Öffentlichen Diskurs über ein hohes Renommee verfügen (z.B. des IPCC). In der Narration fungieren diese Evidenzen im Sinne von »ultimativen Zwangsprediktions« (ebd.: 216). Kontingenzen, Ambiguitäten und Unsicherheiten sind nur so weit in die Erzählung integriert, insofern sie das *Endzeitszenario* plausibilisieren können.

Illustrativ lässt sich auch das Katastrophennarrativ des aus einem Hungerstreik im Jahr 2021 hervorgegangenen Protestbündnisses die *Letzte Generation* hinzuziehen. In ihrer Namensgebung verweisen die zugehörigen Protestierenden plakativ auf die von ihnen problematisierten ökologischen Kippunkte, wie bspw. das Abschmelzen des arktischen Meereises oder die Abholzung des tropischen Regenwaldes. Diese Klimaschutzbewegung hat v.a. durch Formen des zivilen Ungehorsams eine hohe mediale Aufmerksamkeit erreicht, bspw. durch das Ankleben der eigenen Hände mit Klebstoff an der Fahrbahn auf vielbefahrenen Straßenkreuzungen. Auch in ihrer narrativen Protestkommunikation zeichnet sich die *Letzte Generation* durch die Formulierung radikaler Forderungen und dystopische, apokalyptische Metaphorik aus (vgl. Letzte Generation 2022)²⁵. Die Protestierenden nehmen in ihrem Narrativ wie auch XR die Rolle unfreiwilliger Held:innen (Subjekt) ein, die aufgrund ihres exklusiven generationellen Wissens und unmittelbarer Betroffenheit von den untragbaren Umständen zum Widerstandshandeln gleichsam gezwungen sind. Der düsteren Realität ins Auge blickend, nehmen sie die individuellen Einbußen wie etwa hohe Gebühren, Straftatvorwürfe und auch Freiheitsentzug inszenierterweise unerschrocken hin und unterstreichen damit ihre aus grundlegender Alternativlosigkeit erwachsene Entschlossenheit, diesen Weg

24 Unter CO₂-Neutralität versteht XR, dass die produktionsbasierten Treibhausgas-Emissionen auf Netto-Null verringert werden, und alle Treibhausgas-Emissionen, die nach einer drastischen Reduktion bis zum Jahre 2025 in Deutschland entstehen, durch lokale Negativ-Emissionen ausgeglichen werden, z.B. durch die großflächige Wiederaufforstung.

25 Die Befunde wie auch Zitate basieren auf den Inhalten der offiziellen Homepage der Letzten Generation 2022 (vgl. Letzte Generation 2022).

bis zum Ende zu beschreiten. Hieraus ergibt sich im Narrativ die Auftragserteilung (Aktant: Sender), die nicht wichtiger sein könnte. Die zugehörigen Aktivist:innen wähnen sich in der Erzählung als Einzige überhaupt noch dazu imstande, wirksam zu handeln sowie die globale, intergenerationale und intergenerative Verantwortung (in exklusiver Weise) tatsächlich wahrzunehmen: »Wir sind die erste Generation, die den beginnenden Klimakollaps spürt, und die letzte Generation, die noch etwas dagegen tun kann« (ebd.).

In ihren Forderungen formuliert die Bewegung über die Behebung der »Vergehen am Planeten« (ebd.) hinaus weitere links-progressive Zielsetzungen, die aus dem beschriebenen Fehlverhalten der Regierungen abgeleitet werden: Die Durchführung los-basierter Klima-Bürgerräte, die finanzielle Responsibilisierung der Reichen sowie der Schuldenerlass für die Länder im Globalen Süden aufgrund ihrer jahrhundertelangen Ausbeutung bedingen aus ihrer Sicht den notwendigen tiefgreifenden Wandel, mit dem das Ende des fossilen Zeitalters sowie die Rettung der planetaren Lebensgrundlagen eingeleitet werden soll. Der Opponent innerhalb der Aktantenstruktur setzt sich aus einem Konglomerat an Aspekten zusammen, die zum Szenario der hoffnungslosen Situation beitragen – Formulierungen wie »Warum noch kein Tempolimit? Öl tötet« oder »Stoppt den fossilen Wahnsinn!« (ebd.) verweisen auf die als feindselig identifizierten Faktoren, die den Fortbestand des Planeten bedrohen. Auch der »ignorante Kanzler« (ebd.) mitsamt der Regierung, welche »die Klimakatastrophe befeuern und die Menschheit erst an den Rand des Abgrundes gebracht haben« (ebd.), werden zu Widersacher:innen auf der eigenen, beinahe heilig erscheinenden Mission etikettiert.

Der Plot des Letzte Generation-Narrativs beschreibt die Welt in einem nie dagewesenen Katastrophenfall, in dem der Planet bereits im *Hier und Jetzt* brennt und die bereits Protestierenden wie auch die für den Protest zu mobilisierenden Rezipient:innen als eine Art Feueralarm fungieren. Ist aber das von ihnen gewählte narrative Protest-handeln tatsächlich auch geeignet, erforderlich und angemessen, um den beschriebenen Flächenbrand zu löschen?



Quelle: Konstantinos Tsakalidis/Bloomberg

Wie die exemplarische Betrachtung zeigt, verkörpern beide bewegungsspezifischen Katastrophennarrative prototypisch die im Beitrag erläuterte eschatologische Grundstruktur mit ihrer appellativen affektiven Apokalyptik, dichotomen Erzählstruktur und moralischen Rollenzuweisungen, bei der die eigenzeitlichen Rhythmen in Form der Beschleunigung der Gegenwart und einer anscheinend verlorenen Zukunft die entscheidenden Wegmarken bilden. Damit sind sie gegenwärtig im medialen Öffentlichen ebenso wie auch im Zentrum des politischen Systems äußerst präsent.

Welche Bewegungseffekte beziehungsweise Erfolge damit langfristig erzielt werden, lässt sich nur mit *Prophetic* vorausdeuten. Mit prospektiv-analytischem Blick zeigt sich aber schon jetzt die *Zukunft als eine umkämpfte Ressource*. Dies lässt sich nicht nur in Hinblick auf ihre reale Inanspruchnahme schlussfolgern, sondern auch in Bezug auf die miteinander konkurrierenden Diskurskoalitionen, die versuchen, diese mittels Zukunftsnarrativen erzählend handhabbar zu machen (vgl. Koschorke 2020). Die den Klima-Katastrophennarrativen inhärente Eigenzeit könnte sich dabei als Hürde im Kampf um die diskursive Hegemonie erweisen. Zum einen, weil der Katastrophenfall als Endsequenz des Narrativs zu kurzfristig gesetzt ist für eine Geschichte, die sich erst noch ereignen wird (vgl. Horn 2014). Diese Hürde ließe sich allerdings (im Narrativen) überwinden, indem die Zeitsequenz der Zukunft einfach nach hinten verlegt wird. So bleibt es nach Koselleck (1979: 187) »ein Dauerkriterium apokalyptischer Voraussagen, dass sie sich ständig wiederholen lassen. Eine nicht erfüllte Prophezeiung oder apokalyptische Erwartung kann immerfort wiederholt werden, ja die Wahrscheinlichkeit des Vorausgesagten und Erwarteten wächst mit dem Ablauf jeder Fehlerwartung. Gerade im Irrtum über den Zeitpunkt liegt ein Beleg für die zukünftig umso sichere Erfüllung der Weissagung.« Zum anderen könnte sich das Zusammenspiel von Apokalyptik und Zeitverkürzung als Fallstrick im narrativen Deutungskampf erweisen, da auch im Kontrast zu anderen, etwa techno-optimistischen Zukunftserzählungen (Atomkraft, Wasserstoff u.ä.), das narrative (Protest-)Potenzial als erzählerischer *way of worldmaking* nicht ausgeschöpft wird. Denn mit der eigenzeitlichen Inszenierung einer *akuten und auf Dauer gestellten Klimakatastrophe* ist nicht nur der Handlungsspielraum jenseits der postulierten Widerstandshandlungen in Konsequenz auf null reduziert, sondern auch die zur Verfügung gestellte Zeit zum wirksamen Handeln. Der kurzfristigen affektiven Vergemeinschaftung im Protest mag dies zunächst zuträglich sein. Für die klimapolitischen Arenen insgesamt aber zeichnet sich bei gleichzeitiger Politisierung das Risiko einer technokratisch induzierten Entpolitisierung ab. In den Extremen könnte dies letztlich dazu führen, dass mit der Trias des Faktischen, des Wahren und des Guten eine Stärkung autoritär-moralisierender Tendenzen ebenso befördert wird wie auch – ohne Hoffnungen auf entsprechende Policy-Effekte – eine Unterlassung vermeintlich aussichtslosen klimaschutzorientierten individuellen und kollektiven Handelns. In diesem Falle würde die Katastrophe zu einer sich selbsterfüllenden Prophezeiung werden (vgl. Fladvad/Hasenfratz 2020: 17). Demgegenüber würde das Potenzial narrativer Kommunikation voll ausgeschöpft, wenn als Zeichen für die Zukunft Ermutigung statt Entmutigung gesetzt würde. Diejenigen Narrative, die das *Imaginäre im Zukünftigen* bei gleichzeitiger Evidenzbasierung entwerfen und mithin den Horizont wieder für eine Vielzahl von sozio-politischen Handlungsoptionen öffnen, könnten sich insofern letzt-

lich als wesentlich wirkmächtiger erweisen – im Diskursiven ebenso wie in Bezug auf den angestrebten Policy-Wandel.

Ob sich die Katastrophenerzählungen der Klima-Protestbewegungen in den Arenen der kollektiven Zukunftsnarrative und -visionen entgegen dieser Einschätzung vielmehr stabilisieren und ggf. sogar zu sogenannten *Meta-Narrativen*, zu Meistererzählungen der Gegenwart etablieren können, wird sich erst in der Rückschau feststellen lassen. Für den Moment aber lässt sich zur umkämpften Ressource der Zukunft mit Assmann (2013: 12) feststellen: »Die Erwartungen sind bescheiden geworden. Die Zukunft hat erheblich an Leuchtkraft verloren, seit wir sie nicht mehr so selbstverständlich zum Fluchtpunkt unserer Wünsche, Ziele und Projektionen machen können.« Oder kurzum und mit Karl Valentin euphemistischer: *Die Zukunft war früher auch besser!*

Literatur

- Adloff, Frank/Fladvad, Benno/Hasenfratz, Martina/Neckel, Sighard (Hg.) (2020): *Imaginationen von Nachhaltigkeit – Katastrophe. Krise. Normalisierung*, Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Arnold, Markus (2012): »Erzählen. Die ethisch-politische Funktion narrativer Diskurse«, in: Arnold/Dressel/Viehöver, Erzählungen im Öffentlichen, S. 17-63.
- Arnold, Markus (2019): »Narrative der Demokratie: Reden über das Volk, die Politik und den Populismus«, in: Michael Müller/Jörn Precht (Hg.), *Narrative des Populismus*, Wiesbaden: Springer VS, S. 27-61.
- Arnold, Markus/Dressel, Gert/Viehöver, Willy (Hg.) (2012): *Erzählungen im Öffentlichen. Über die Wirkung narrativer Diskurse (= Theorie und Praxis der Diskursforschung)*, Wiesbaden: Springer VS.
- Assmann, Aleida (2013): *Ist die Zeit aus den Fugen? Aufstieg und Fall des Zeitregimes der Moderne*, München: Carl Hanser Verlag.
- Bäckstrand, Karin/Lövbrand, Eva (2007): »Climate Governance beyond 2012: Competing Discourses of Green Governmentality, Ecological Modernization and Civic Environmentalism«, in: Mary E. Pettenger (Hg.), *The Social Construction of Climate Change*, London/New York: Routledge, S. 123-147.
- Baringhorst, Sigrid/Yang, Mundo/Voss, Kathrin/Villiotti, Lisa (2017): »Webzentrierte Hybridkampagnen – Ausdruck postdemokratischer Protestpartizipation?«, in: Daphi/Deitelhoff/Rucht/Teune, *Protest in Bewegung*, S. 171-198.
- Bergmann, Werner (1985): »Das frühe Mönchtum als soziale Bewegung«, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 37, S. 30-59.
- Betz, Gregor (2016): *Vergnügter Protest. Erkundungen hybridisierter Formen kollektiven Ungehorsams*, Wiesbaden: Springer VS.
- Blöbaum, Anke (2018): »Neue Protestkultur – Herausforderungen für partizipative Prozesse«, in: Frohn/Rosebrock, *Herausforderungen für die Umweltkommunikation*, S. 189-206.
- Bosse, Jana (2019): *Die Gesellschaft verändern. Zur Strategieentwicklung in Basisgruppen der deutschen Umweltbewegung*, Bielefeld: transcript.

- Bues, Andrea (2020): Social Movements against Wind Power in Canada and Germany. Energy Policy and Contention, Routledge Studies in Energy Policy, New York: Routledge.
- Cohn, Samuel K. (2006): Lust for Liberty: The Politics of Social Revolt in Medieval Europe, 1200-1425, Cambridge: MA: Harvard University Press.
- Crouch, Colin (2008): Postdemokratie. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Daphi, Priska/Deitelhoff, Nicole/Rucht, Dieter/Teune, Simon (Hg.) (2017): Protest in Bewegung. Zum Wandel von Bedingungen, Formen und Effekten politischen Protests (= Sonderband Leviathan, Band 33), Baden-Baden: Nomos.
- Daphi, Priska/Kocyba, Piotr/Roose, Jochen/Rucht, Dieter/Zajak, Sabrina/Neuber, Michael/Scholl, Franziska/Sommer, Moritz/Stuppert, Wolfgang (2015): Protestforschung am Limit. Eine soziologische Annäherung an Pegida, Berlin: ipb working papers. Online verfügbar unter: https://protestinstitut.eu/wp-content/uploads/2015/03/protestforschung-am-limit_ipb-working-paper_web.pdf. Zuletzt aufgerufen am 03.09.2022.
- Della Porta, Donatella/Parks, Louisa (2013): »Framing-Prozesse in der Klimabewegung: Vom Klimawandel zur Klimagerechtigkeit«, in: Matthias Dietz/Heiko Garrelts (Hg.), Die Internationale Klimabewegung. Ein Handbuch, Wiesbaden: Springer VS, S. 39-56.
- Diehl, Paula (2016): »Demokratische Repräsentation und ihre Krise«, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 66, S. 12-17.
- Etzioni, Amitai (1970): Demonstration Democracy, New York: Gordon and Breach Science Publishers.
- Extinction Rebellion Deutschland (2022): Online verfügbar unter: <https://extinctionrebellion.de/>. Zuletzt aufgerufen am 31.07.2022.
- Fladvad, Benno/Hasenfratz, Martina (2020): Einleitung: Imaginationen von Nachhaltigkeit zwischen Katastrophe, Krise und Normalisierung, in: Adloff/Fladvad/Hasenfratz/Neckel, Imaginationen von Nachhaltigkeit, S. 13-28.
- Freier, Anna Nora (2022): »Vom Sag-, Sicht- und Spürbaren zum Machbaren? Die Politisierung von Emotionen und Erzählungen in den Corona-Protesten«, in: DIEGIS 11, S. 25-49. Online verfügbar unter: <https://www.diegesis.uni-wuppertal.de/index.php/diegesis/article/view/433/618>. Zuletzt aufgerufen am 03.09.2022.
- Frohn, Hans-Werner/Rosebrock, Jürgen (Hg.) (2018a): Herausforderungen für die Umweltkommunikation: der Deutsche Naturschutzzring, die Naturschutzverwaltungen und der Wandel der Protestkultur, München: oekom.
- Frohn, Hans-Werner/Rosebrock, Jürgen (2018b): Die Protestkultur des Naturschutzes – die Herausforderungen der neuen Protestkultur für den Natur- und Umweltschutz. Ein einleitender Überblick, in: Frohn/Rosebrock, Herausforderungen für die Umweltkommunikation, S. 11-30.
- Früh, Werner/Frey, Felix (Hg.) (2014): Narration und Storytelling. Theorie und empirische Befunde, Köln: Herbert von Halem.
- Fuchs, Dieter (1991): »The Normalization of the Unconventional. Forms of Political Action and New Social Movements«, in: Gerd v. Meyer/Franciszek Ryszka (Hg), Political Participation and Democracy in Poland and West Germany, Warsaw: Wydawca, S. 148-165.

- Genette, Gérard (1998 [1989]): *Die Erzählung*. München: Fink UTB.
- Greimas, Algirdas Julien (1966): *Sémantique structurale*, Paris: Larousse [dt.: Strukturelle Semantik, Braunschweig: Friedr. Vieweg + Sohn 1971]. Online verfügbar unter: https://monoskop.org/images/d/d1/Greimas_Julien_Structural_Semantics_An_Attempt_at_a_Method_1983.pdf. Zuletzt aufgerufen am 03.09.2022.
- Greimas, Algirdas Julien (1971): *Strukturale Semantik. Methodologische Untersuchungen*, Braunschweig: Friedr. Vieweg + Sohn. Online verfügbar unter: https://monoskop.org/images/d/d1/Greimas_Julien_Structural_Semantics_An_Attempt_at_a_Method_1983.pdf. Zuletzt aufgerufen am 03.09.2022.
- Hadjar, Andreas/Becker, Rolf (2007): »Unkonventionelle politische Partizipation im Zeitverlauf: Hat die Bildungsexpansion zu einer politischen Mobilisierung beigetragen?«, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 59, S. 410-439.
- Hajer, Maarten A. (1995): *The Politics of Environmental Discourse: Ecological Modernization and the Policy Process*, New York: Oxford University Press.
- Haunss, Sebastian (2016): »Welche Akteursgruppen treiben die Entstehung von Politikfeldern?«, in: Benjamin Bergemann/Jeanette Hofmann/Maximilian Hösl/Florian Irgmaier/Ronja Kniep/Julia Kohle (Hg.), *Entstehung von Politikfeldern – Vergleichende Perspektiven und Theoretisierung*, WZB Discussion Paper SP IV 2016-401, Berlin: Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, S. 43-51.
- Haunss, Sebastian/Sommer, Moritz (Hg.) (2020): *Fridays For Future – Die Jugend gegen den Klimawandel: Konturen einer weltweiten Protestbewegung (= X-Texte zu Kultur und Gesellschaft)*, Bielefeld: transcript Verlag.
- Haunss, Sebastian/Sommer, Moritz/Fritz, Lisa (2020): »Fridays for Future. Konturen einer neuen Protestbewegung«, in: Haunss/Sommer, *Fridays for Future – Die Jugend gegen den Klimawandel*, S. 7-14.
- Heim, Tino (Hg.) (2017): *Pegida als Spiegel und Projektionsfläche. Wechselwirkungen und Abgrenzungen zwischen Pegida, Politik, Medien, Zivilgesellschaft und Sozialwissenschaften*, Wiesbaden: Springer VS.
- Hiller, Jens/Schneider, Josua (2018): »War on Terror revisited? Das War on Terror-Narrativ als Legitimationsquelle des Syrieneinsatzes im bundesdeutschen Diskurs nach den Terroranschlägen von Paris«, in: *ZeFKo Zeitschrift für Friedens- und Konfliktforschung* 7, S. 246-277.
- Horn, Eva (2014): *Zukunft als Katastrophe. Fiktion und Prävention*, Frankfurt a.M.: Fischer.
- Imbusch, Peter/Steg, Joris (2021): *Konflikte beim Kranich. Die Tarifverhandlungen der Lufthansa – Geschichte und Gegenwart*, Frankfurt a.M.: Campus.
- IPCC (2022): *Climate Change 2022: Impacts, Adaptation, and Vulnerability. Contribution of Working Group II to the Sixth Assessment Report of the Intergovernmental Panel on Climate Change*, Cambridge/New York: Cambridge University Press.
- Klein, Christian/Martínez, Matías (2009) (Hg.): *Wirklichkeitserzählungen. Felder, Formen und Funktionen nicht-literarischen Erzählens*, Stuttgart/Weimar: Metzler.
- Koschorke, Albrecht (2020): »Zukunftsangst und Naherwartung: Über aktuelle Endzeit-szenarien und ihre Konflikte«, in: Adloff/Fladvad/Hasenfratz/Neckel, *Imaginatio-nen von Nachhaltigkeit*, S. 29-47.

- Koselleck, Reinhart (1979): *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Kraushaar, Wolfgang (2012): *Der Aufruhr der Ausgebildeten. Vom Arabischen Frühling zur Occupy-Bewegung*, Hamburg: Hamburger Edition.
- Kumkar, Nils C. (2018): *The Tea Party, Occupy Wall Street, and the Great Recession*, Cham: Palgrave Macmillan.
- Lahn, Silke/Meister, Jan Christoph (2016): *Einführung in die Erzähltextanalyse*, Stuttgart: Metzler.
- Lamberty, Pia/Holnburger, Josef/Goedeke Tort, Maheba (2022): »Zwischen ‚Spaziergängen‘ und Aufmärschen: Das Protestpotential während der COVID-19-Pandemie«, Policy Brief, Center für Monitoring, Analyse und Strategie (CeMAS). Online verfügbar unter: https://cemas.io/publikationen/zwischen-spaziergaengen-und-aufmaerschen-das-protestpotential-waehrend-der-covid-19-pandemie/2022-05-09_PolicyBriefProtestpotential.pdf. Zuletzt aufgerufen am 03.09.2022.
- Leggewie, Claus (2011): *Mut statt Wut: Aufbruch in eine neue Demokratie*, Hamburg: Edition Körber-Stiftung.
- Leinius, Johanna (2020): »Zeitgenössische Proteste im Spiegel der gesellschaftstheoretisch motivierten Protest- und Bewegungsforschung«, in: *Soziologische Revue* 43, S. 168–184.
- Letzte Generation (2022): Online verfügbar unter: <https://letztegeneration.de/>. Zuletzt aufgerufen am 31.07.2022.
- Lietzmann, Hans J. (2019): »Kulturen politischer Partizipation. Hermeneutische und historische Perspektiven«, in: Wolfgang Bergem/Paula Diehl/Hans J. Lietzmann (Hg.), *Politische Kulturforschung reloaded: Neue Theorien, Methoden und Ergebnisse* (=Edition Politik, 76), Bielefeld: transcript Verlag.
- Luhmann, Niklas (1996): *Protest. Systemtheorie und soziale Bewegungen*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp Taschenbuch Verlag.
- Luhmann, Niklas (1997): *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp Taschenbuch Verlag.
- Luhmann, Niklas (2000): *Die Politik der Gesellschaft*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp Taschenbuch Verlag.
- Martínez, Matías/Scheffel, Michael (2016): *Einführung in die Erzähltheorie*, München: C.H. Beck.
- Moosmüller, Silvan/Previšić, Boris (Hg.) (2020): *Polyphonie und Narration*, Trier: WVT Wissenschaftlicher Verlag.
- Müller, Jan-Werner (2016): »Schatten der Repräsentation. Der Aufstieg des Populismus«, in: Blätter für deutsche und internationale Politik, 4, S. 63–74.
- Neidhardt, Friedhelm/Rucht, Dieter (1993): »Auf dem Weg in die ‚Bewegungsgesellschaft? Über die Stabilisierbarkeit sozialer Bewegungen«, in: *Soziale Welt* 44, S. 305–326.
- Neukirch, Mario (2020): »Grinding the grid: Contextualizing protest networks against energy transmission projects in Southern Germany«, in: *Energy Research & Social Science* 69, S. 101585.
- Nowotny, Helga (1993): *Eigenzeit: Entstehung und Strukturierung eines Zeitgefühls*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

- Otto, Isabell (2021): »Querdenken« in Smartphone-Gemeinschaften: Digitale Skills und Medienmisstrauen in einem Telegram-Gruppenchat«, in: Sven Reichardt (Hg.), Die Misstrauengemeinschaft der »Querdenker«: Die Corona-Proteste aus kultur- und sozialwissenschaftlicher Perspektive, Frankfurt: Campus, S. 159–184.
- Öztürk, Asiye (2012): »Editorial zu Protest und Beteiligung«, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 62, S. 2.
- Pook, Linus/Rocha Dietz, Rocío/Stanjek, Grischa (2022): »Geil dabei zu sein« – Livestreams als Kommunikationsmittel rechtsextremer Proteste«, in: ZRex – Zeitschrift für Rechtsextremismusforschung 2022, S. 72–90.
- Prince, Gerald (2003): A dictionary of narratology, Lincoln: University of Nebraska Press.
- Pross, Harry (1992): Protestgesellschaft. Von der Wirksamkeit des Widerspruchs, München: Artemis & Winkler.
- Reichardt, Sven (2014): Authentizität und Gemeinschaft. Linksalternatives Leben in den siebziger und frühen achtziger Jahren, Frankfurt a.M.: Suhrkamp Taschenbuch Verlag.
- Roth, Roland/Rucht, Dieter (1987): »Einleitung«, in: Roland Roth/Dieter Rucht (Hg.), Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland, Frankfurt/New York: Campus, S. 11–16.
- Rucht, Dieter (Hg.) (2001): Protest in der Bundesrepublik. Strukturen und Entwicklungen, Frankfurt/New York: Campus.
- Rucht, Dieter (2008): »Anti-Atomkraftbewegung«, in: Roland Roth/Dieter Rucht (Hg.), Die Sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch, Frankfurt a.M.: Campus, S. 245–266.
- Rucht, Dieter/Teune, Simon (2017): »Einleitung: Das Protestgeschehen in der Bundesrepublik seit den 1980er Jahren zwischen Kontinuität und Wandel«, in: Daphi/Deitelhoff/Rucht/Teune, Protest in Bewegung, S. 9–33.
- Rucht, Dieter/Walter, Franz (2012): »Wandel der Protestformen. Erleben wir eine neue Kultur des Widerspruchs?«, in: Indes. Zeitschrift für Politik und Gesellschaft 1, S. 6–13.
- Sauerborn, Elgen (2021): »Die Politisierung der Achtsamkeit. Extinction Rebellions gefühlvolle Protestpraktiken«, Working Paper des SFB 1171 Affective Societies 02/21. Online verfügbar unter: https://refubium.fu-berlin.de/bitstream/handle/fub188/30125/SFB1171_WP_18_Sauerborn_2021.pdf?sequence=1&isAllowed=y. Zuletzt aufgerufen am 03.09.2022.
- Schade, Henriette (2018): Soziale Bewegungen in der Mediengesellschaft. Kommunikation als Schlüsselkonzept einer Rahmentheorie sozialer Bewegungen, Wiesbaden: Springer VS.
- Schenk, Sabrina/Hoffarth, Britta/Mayer, Ralf (2020): »Populismus, Protest – und politische Bildung. Soziale Bewegung(en) in Spannungsfeldern von Affektivität, Rationalität und Praktiken der Kritik im öffentlichen Raum«, in: Isabell van Ackeren/Helmut Bremer/Fabian Kessl/Hans Christoph Koller/Nicolle Pfaff/Caroline Rotter/Dominique Klein/Ulrich Salaschek (Hg.), Bewegungen: Beiträge zum 26. Kongress der Deutschen Gesellschaft Für Erziehungswissenschaft, Opladen/Berlin/Toronto: Verlag Barbara Budrich, S. 627–640.

- Schmitt, Caroline/Vonderau, Asta (2014): »Öffentlichkeiten in Bewegung«, in: Caroline Schmitt/Asta Vonderau (Hg.), *Transnationalität und Öffentlichkeit. Interdisziplinäre Perspektiven (= Kultur und soziale Praxis)*, Bielefeld: transcript, S. 7-24.
- Schneider, Josua (2022): Frieden ist schwieriger als Krieg – Die Bedeutung von narrativen (De-)Legitimationsstrategien in vertrackten bewaffneten Konflikten und deren Bearbeitung am Beispiel des kolumbianischen Bürgerkriegs. Unveröffentlichte Dissertation, Wuppertal.
- Simon, Fritz B. (2010): *Einführung in die Systemtheorie des Konflikts*, Heidelberg: Carl-Auer-Verlag.
- Somers, Margaret R. (1992): »Narrativity, Narrative Identity, and Social Action: Rethinking English Working-Class Formation«, in: *Social Science History* 16, S. 591-630.
- Somers, Margaret R. (1994): »The narrative constitution of identity: A relational and network Approach«, in: *Theory and Society* 23, S. 605-649.
- Sommer, Moritz/Haunss, Sebastian (2020): »12. Fridays for Future. Eine Erfolgsgeschichte vor neuen Herausforderungen«, in: Haunss/Sommer, *Fridays for Future – Die Jugend gegen den Klimawandel*, S. 237-252.
- Teune, Simon/Ullrich, Peter (2018): »Protestforschung mit politischem Auftrag?«, in: *Forschungsjournal Soziale Bewegungen* 31, S. 418-425.
- UBA, Umweltbundesamt/BMUV, Bundesumweltministerium (2022): Vom Bund anerkannte Umwelt- und Naturschutzvereinigungen, Stand: 01.09.2022. Online verfügbar unter: https://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/2378/dokumente/anerkannte_umwelt-_und_naturschutzvereinigungen.pdf. Zuletzt aufgerufen am 03.09.2022.
- Viehöver, Willy (2011): »Diskurse als Narrationen«, in: Rainer Keller/Andreas Hirseland/Werner Schneider/Willy Viehöver (Hg.), *Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse*, Wiesbaden: Springer VS, S. 193-224.
- Viehöver, Willy (2012): »Öffentliche Erzählungen und der globale Wandel des Klimas«, in: Arnold/Dressel/Viehöver, *Erzählungen im Öffentlichen*, S. 173-215.
- Virgl, Christoph J. (2011): *Protest in der Weltgesellschaft*, Wiesbaden: Springer VS.
- Vollmer, Lisa (2019): *Mieter_innenbewegungen in Berlin und New York. Die Formierung politischer Kollektivität*, Wiesbaden: Springer VS.
- Wiesner, Claudia (2020): »Politisierung, Politik und Demokratie. Zu Theorie und Konzeption eines komplexen politikwissenschaftlichen Begriffsgefüges«, in: Andreas Schäfer/David Meiering (Hg.), (Ent-)Politisierung? Die demokratische Gesellschaft im 21. Jahrhundert (= Sonderband Leviathan, Band 35), Baden-Baden: Nomos, S. 39-64.